



Foto: Stadtverwaltung Odessa

Selbst die Finsternis
des Krieges wird vom
Weihnachtsglanz überstrahlt,
(wie hier in Odessa/Ukraine
im vergangenen Jahr).

Wir wünschen allen Freunden
des Bessarabiendeutschen
Vereins ein alles
überstrahlendes
Weihnachtsfest und ein
gesegnetes und behütetes
neues Jahr 2025!

Aus dem Inhalt:

Die Kirche von Sarata

Seite 8

Mitgliedsbeiträge – bitte dran denken Seite 4

„Reisen ist die schönste Art zu lernen“ Seite 16

*Kreisverband Backnang der
Bessarabiendeutschen verabschiedet
sich nach über 75 Jahren* Seite 5

*Pfarrrei der Orthodoxen Kirche der Ukraine
(UOK) in Ismail gegründet* Seite 23

Inhalt:

Bessarabiendeutscher Verein e.V.

Weihnachtsgruß	3
Advent – eine wechselseitige Bewegung	3
Mitgliedsbeiträge – bitte dran denken	4
Betriebsferien	4
Mitgefühl und Solidarität	4
Ein Blick auf eine ereignisreiche Vereinsgeschichte	5
Eine Anregung für das bessarabische Weihnachtsessen ...	6

Vereinsleben / Veranstaltungen

Begegnungstag der Bessarabiendeutschen und ihren Nachfahren in Mecklenburg-Vorpommern	6
Von der Schwarzmeersteppe in die Nordheide	7
Einladung zum Vortrag: „Ermstal hilft“ berichtet über Hilfeinsätze	7

Bessarabien heute

Entwicklungsperspektiven für Arzis	7
--	---

Kontakte zur früheren Heimat

Die Kirche von Sarata	8
190 Jahre Dennewitz	9
Eine Brücke zwischen Geschichte und Gegenwart	9
Bericht zur Schülerreise in die Dobrudscha im September 2024 – Teil 1	13

Anzeigen / Bücher

Buch: „Wo meine Wiege stand“ von Erwin Horning	10
Buch: „Bevor die Spur verweht“ von Eleonore Ermisch-Knauer	11
Foto-Kalender 2025: „Geschichte und Gegenwart“ von Nadiia Kochurova	11

Bilder des Monats	12
-------------------------	----

Dobrudschadeutsche

„Reisen ist die schönste Art zu lernen“	16
---	----

Geschichte und Kultur

Aus dem Museum: Ein Kindertrachtenkleid mit Geschichte	18
--	----

Archivbilder

Archivbilder – Rückmeldung	19
----------------------------------	----

Über den Tellerrand

Wie das Stromnetz der Ukraine in Zukunft aussehen könnte	19
Neuigkeiten aus der Ukraine	19
Staatschefin Sandu in Moldau wiedergewählt	19
Gefälschte Invaliditätsbescheinigungen – mit Folgen....	20
Russische Opposition rief zu Antikriegsdemo in Berlin auf	21

Spenden	21
---------------	----

Kirchliches Leben

Bischöfe der UOK bestehen auf Unabhängigkeit	22
Die Ukraine und unsere gemeinsame Hoffnung	22
Moskauer Patriarch bemängelt „Kriegsmüdigkeit“	22
Pfarrrei der Orthodoxen Kirche der Ukraine (UOK) in Ismail gegründet	23
Zur Weihnacht 2024	24

Impressum, Familienanzeigen	24
-----------------------------------	----

Termine 2024/2025

15.12.2024	Sonntagsöffnung im Heimatmuseum der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen in Stuttgart, Florianstraße 17
18.12.2024	Informationsveranstaltung „Ermstal hilft“ e.V. über das gelaufene Jahr, 19:00 Uhr in Dettingen, Zillenhart Saal, Eintritt frei
23.12.2024 – 06.01.2025	Betriebsferien
16.02.2025	Neujahrsempfang im Heimathaus in Stuttgart
06.04.2025	Kulturtag im Heimathaus in Stuttgart
26.04.2025	Treffen in Lunestedt
7. – 9.11.2025	Herbsttagung Bad Sachsa

Öffnungszeiten

Geschäftsstelle:

Mo–Fr 10.00–12.15 und 13.15–17.00 Uhr

Heimatmuseum:

Mo–Fr 10.00–17.00 Uhr,
am dritten Sonntag des Monats 14–18 Uhr, Führung um 15 Uhr.
Führungen für Gruppen, auch an Wochenenden,
nach telefonischer Vereinbarung.

Kontakt

Bessarabiendeutscher Verein e.V.
Florianstraße 17, 70188 Stuttgart
Tel. 0711 440077-0, Fax -20
E-Mail: verein@bessarabien.de

Redaktion

Wir freuen uns über Beiträge unserer Leser,
Artikel ebenso wie Leserbriefe.
Einsendungen vorzugsweise per E-Mail
an redaktion@bessarabien.de

**Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
erscheint am 7. Januar 2024.**

**Redaktionsschluss für die Januar-Ausgabe
ist am 15. Dezember 2024.**

★ Weihnachtsgruß

Liebe Leser des Mitteilungsblattes, liebe Mitglieder und Freunde des Bessarabiendeutschen Vereins,

es ist gut, dass die Weihnachtszeit mit ihren Lichtern naht, wir können etwas Zuversicht gut gebrauchen in diesem Spätherbst 2024, wo in den Zeitungen sich die Katastrophenmeldungen jagen. Auch in unserem Bessarabiendeutschen Verein haben wir Federn lassen müssen, nicht alle unsere Pläne ließen sich in der aktuellen politischen Lage realisieren. Wenn wir aber schauen, was uns aus eigener Kraft gelingt, können wir sehr, sehr dankbar sein.

In diesem Jahr hatten wir die **30. Herbsttagung in Bad Sachsa**. Ein ganzes Wochenende unter Bessarabern und Dobrudschanern, da spürt man deutlich die Zusammengehörigkeit. In der besonderen Atmosphäre von Bad Sachsa gewinnen die Gespräche an Tiefe, und auch schwierige Themen aus der Geschichte der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen können angegangen werden. Diesmal ging es um die Rolle der Frau, ihre Stellung in der bäuerlichen Wirtschaft Bessarabiens und den Wandel durch Umsiedlung und Flucht. Viele erzählten von ihren Müttern und Großmüttern als starken Frauen, die ihre Kinder in der Kriegs- und Nachkriegszeit alleine durchbrachten. Sie mussten sich auf ihre eigene Kraft besinnen. Und sie bemühten sich, die Großfamilien zusammenzuhalten, die ihnen

Rückhalt gaben. Dass wir heute, drei Generationen später, immer noch unsere Gemeinschaft pflegen, ist erstaunlich und ein Lichtblick in diesen dunklen Zeiten.

In unserem **Heimatmuseum** in Stuttgart wird die christlich geprägte bäuerliche Welt Bessarabiens und der Dobrudscha wieder lebendig, die für unsere Eltern und Großeltern wie das Paradies war. Auch die große Politik hinter dem wechselvollen Schicksal unserer Vorfahren kommt zur Sprache. Seit der feierlichen Eröffnung der Neugestaltung im Januar werden bis zum Jahresende an die 1.500 Besucher unser neues Museum gesehen haben, darunter viele junge, die zuhause nicht viel von Bessarabien gehört haben, und auch solche ohne bessarabiendeutsche Wurzeln. Die Migrationsgeschichte der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen ist offenbar auch außerhalb unserer Volksgruppe und nicht nur für Vertriebene interessant. „Das musst du gesehen haben“, hören wir manchen Besucher von unserem Museum schwärmen. Liebe Landsleute, scheuen Sie sich nicht, Ihre Bekannten zu uns einzuladen. Die **Sonntagsöffnungen** sind eine gute Gelegenheit: immer am dritten Sonntag im Monat, der nächste am 15. Dezember, von 14:00 bis 18:00 Uhr, Führung um 15:00 Uhr. Der Eintritt ist frei, Spenden werden dankbar angenommen. Voll Sorge blicken wir in die Ukraine, wo angesichts der militärischen Lage die Stimmung sinkt. Unsere Hilfe kann nur kleine Löcher stopfen (siehe Seite 8), ist aber unvergleichlich wertvoll, um den

Menschen dort Mut zu machen. Auch „Ermstal hilft“ bringt nach wie vor jeden Monat einen Transport mit Hilfsgütern nach Bessarabien, in der aktuellen Lage sogar bis Charkiw. Wir können nur beten, dass sich bald ein Weg findet für Frieden und Freiheit in der Ukraine.

Noch vieles könnte ich berichten, was aber auch schon hier in diesem Blättle stand. Lieber möchte ich im Namen des Vorstands des Bessarabiendeutschen Vereins ein großes Dankeschön sagen. Wir danken unseren Spendern und auch den öffentlichen Förderern dieses Jahres, der Stadt Stuttgart, dem Land Baden-Württemberg, der Diakonie Württemberg, dem Land Niedersachsen und dem Bundesministerium für Inneres und Heimat. Nicht zuletzt danken wir unseren haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern im Heimathaus und in den Regionen, die durch ihr großes Engagement die schönen Ergebnisse unserer gemeinsamen Arbeit möglich gemacht haben.

Ich wünsche Ihnen besinnliche Feiertage im Kreise Ihrer Lieben und einen guten Rutsch ins Neue Jahr.



Ihre
Brigitte Bornemann
Bundesvorsitzende

Advent – eine wechselseitige Bewegung

Monatsauslegung Dezember 2024

Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des HERRN geht auf über dir!

Jesaja 60, 1 (L)

KARL-HEINZ ULRICH

Advent – Mach dich auf den Weg!

Es gibt etliche Gleichnisse Jesu, in denen es um die unbestimmte Ankunft des Herrn geht. Mir fallen die klugen Jungfrauen ein, die sich in der Finsternis von ihrem Zuhause aufgemacht hatten, ihren Herrn zu empfangen. Zum Glück hatten sie Licht dabei. So mussten sie sich nicht in der Finsternis fürchten. Als seine Ankunft sich hinzog und ihnen das Warten lang wurde, verzagten sie nicht. Und als sie hörten, wie er nahekam, gingen sie ihm mit ihren Lichtern fröhlich entgegen.

Advent – Werde licht!

Advent meint also nicht, nur auf das kommende Licht warten, sondern ihm entgegen gehen. Nicht in der Dunkelheit unseres Lebens und der Welt verharren und uns von ihr lähmen lassen. Nein, wir können selbst hell, Licht werden und unser Licht für uns und andere leuchten lassen. „Bring in die Finsternis ein Licht“, heißt es in einem neueren Lied. Genau darum geht es in der Adventszeit.

Nicht die Finsternis, die Melancholie, die Angst unsere Seele verdunkeln lassen. Nicht sich vor dem Monster in Moskau fürchten und den Auswirkungen, die sein Krieg auch noch auf uns haben könnte. Oder welche schlimmen Konsequenzen die künftige Machtausübung des Psychopathen in den USA für uns und viele Menschen auf der ganzen Erde bedeuten könnte. Oder was aus uns und unserem Land wird, wenn bei der Wahl im Februar

noch mehr Unvernünftige als bisher ihre Stimme den rechten Extremisten oder einer eingefleischten Stalinistin geben, die beide gegen alle Fremden und alles Fremde bei uns sind und den Kampf gegen den Klimawandel für überflüssig halten.

Advent – das Licht der Welt kommt

Aber wie macht man das? Aktiv seine demokratischen Rechte als Bürger wahrnehmen, positiv leben, die eigene und die Verzagtetheit meiner Nächsten in Zuversicht umwandeln, in schwierigen Situationen mutig sein, bei aller Ohnmacht stark und widerstandsfähig bleiben, fest und unerschütterlich glauben, dass keine Finsternis der Welt Macht über uns haben kann. Denn das ist die adventliche Botschaft: unser Herr, das Licht der Welt, kommt uns entgegen. Und die Weihnachtsbotschaft verkündigt uns die große Freude: Christ, der Retter ist da!

Die Redaktion „Kirchliches Leben“ wünscht Ihnen allen eine gesegnete Adventszeit und ein frohes Christfest.

Mitgliedsbeiträge – bitte dran denken

Liebe Mitglieder,

damit wir die Kosten von mehreren hundert Euro und den Arbeitsaufwand für die Anschreiben sparen können, werden Sie wie Anfang dieses Jahres angekündigt im Januar 2025 keine Rechnung über den Mitgliedsbeitrag per Post erhalten.

Wer uns – wie die meisten Mitglieder – eine Ermächtigung für den Einzug des Jahresbeitrags im SEPA-Lastschriftverfahren erteilt hat, kann Anfang Februar mit der Abbuchung des Mitgliedsbeitrags rechnen. Alle anderen bitten wir herzlich, den Beitrag in Höhe von 15 € für das ganze Jahr bzw. 50 €, wenn zusätzlich das Mitteilungsblatt bezogen wird, bis Ende Januar auf unser Konto zu überweisen. Mit diesem geringen Beitrag finanzieren wir u. a. die Geschäftsstelle, das Museum, die Bessarabienhilfe und viele Veranstaltungen, die im Verlauf des Jahres stattfinden und anderes mehr. Ohne Ihre großzügige Spendenbereitschaft, wäre die Arbeit des Bessarabiendeutschen Vereines nicht möglich. Sollten Sie uns noch eine Einzugsermächtigung erteilen wollen, finden Sie das Formular auf unserer Homepage. Kontaktieren Sie uns auch gerne per Telefon oder E-Mail, wir senden Ihnen dann gerne ein Formular zu.

Unsere Kontoverbindung:

Bessarabiendeutscher Verein e.V.
IBAN: DE33 5206 0410 0000 6091 53
BIC: GENODEF1EK1
Evangelische Bank eG
Betreff: Mitgliedsbeitrag 2025

Das **Formular** für das SEPA-Lastschriftverfahren finden Sie hier:
<https://www.bessarabien.de/upload/SEPA-Formular2025.pdf>

Betriebsferien

Vom **23.12.2024** bis einschließlich **06.01.2025** sind unsere Geschäftsstelle und Museum geschlossen.

Danach sind wir gerne wieder wie gewohnt für Sie da.

Ihre Mitarbeiter_innen im Heimathaus

Mitgefühl und Solidarität

Weihnachtliches Grußwort von Thomas Strobl

Liebe heimatvertriebene Landsleute,

wieder einmal rücken die Weihnachtstage näher und das Jahr neigt sich dem Ende zu. Die Advents- und Weihnachtszeit lädt uns dazu ein, innewohnen und zur Ruhe zu kommen.

Zu den gegen Jahresende gepflegten Bräuchen gehört es, am 11. November an die Geschichte von Sankt Martin zu erinnern. Sein Handeln, nämlich seinen Mantel mit einem frierenden Bettler zu teilen, steht für eine zentrale Botschaft, die bis heute ihre Gültigkeit hat: Teile mit denen, die weniger oder nichts haben. Buchstäblich vor dem „Nichts“ standen die Vertriebenen und Flüchtlinge, die gegen Ende oder nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Heimat verlassen mussten. In den Land- und Stadtkreisen des heutigen Baden-Württembergs führte die Aufnahme der Heimatvertriebenen zu einem erheblichen Bevölkerungszuwachs von mehr als 20 Prozent.

Ein großer Teil der Einheimischen empfing die hier Ankommenden nicht mit offenen Armen. Freilich gab es auch zahlreiche Menschen, die Mitgefühl mit den Entwurzelten und Verarmten hatten, sie bei sich aufnahmen und nach Kräften unterstützten.

Die deutschen Heimatvertriebenen und auch die glücklicherweise unter weniger dramatischen Umständen in der Bundesrepublik Deutschland aufgenommenen Aussiedler und Spätaussiedler wissen, was es heißt, „Hab und Gut“ zu verlieren und in der Fremde einen Neuanfang zu wagen. Sie kennen aus eigener Erfahrung Leid und bringen Mitgefühl für andere Menschen auf, die ebenfalls schwere und entbehrungsreiche Zeiten durchgemacht haben.

Die Martinslegende veranschaulicht uns, wie aus Mitgefühl aktive Hilfe erwächst. Und genauso zeigen die landsmannschaftlichen Hilfsorganisationen, die in der Nachkriegszeit entstanden und zum Teil bis heute aktiv sind, was es bedeutet, Hilfe und Fürsorge für andere zu leisten. Solidarität zu praktizieren und für seine Mitmenschen einzustehen, gehört zu den Grundpfeilern unserer Gesellschaft. Ich bin sehr dankbar dafür, dass sich zahlreiche landsmannschaftliche Organisationen sowohl für die Integration ihrer Lands-



leute als auch für Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine oder aus anderen Ländern einsetzen und ihnen aktiv mit Rat und Tat zur Seite stehen.

In der Vorweihnachtszeit steigt erfahrungsgemäß die Spendenbereitschaft für wohltätige Zwecke. Wichtig ist freilich auch, sich darauf zu besinnen, was zu einem glücklichen und erfüllten Leben gehört: Auf andere wertschätzend zuzugehen, sich anderen Menschen zuzu-

wenden, ihnen zu zeigen, dass man an sie denkt und für sie da ist. Das ist der Grund, warum wir Weihnachtsgrüße versenden, uns telefonisch bei Freunden und Verwandten melden, die wir länger nicht gesehen haben oder uns um die Weihnachtszeit zu Besuchen verabreden.

Liebe Landsleute, lassen Sie uns in der Weihnachtszeit nicht nur an die denken, die weniger besitzen als wir selbst, sondern auch an die, die unsere Zuwendung brauchen. Geteiltes Leid ist halbes Leid, geteilte Freude ist doppelte Freude! Für mich steht diese Redewendung wie die Sankt-Martins-Legende für eine Lebenseinstellung, die hin zu einem fürsorglichen Miteinander führt. Nicht nur die Gaben an bedürftige Menschen oder die Geschenke, die wir unseren Lieben überreichen, sind wertvoll. Gerade in der heutigen schnelllebigen Zeit ist es besonders wertvoll, Zeit mit der Familie, mit Freunden zu verbringen.

Für die noch verbleibenden Wochen des Jahres 2024 wünsche ich Ihnen erfüllende Momente und Begegnungen mit Ihren Mitmenschen und geruhsame Tage im Kreis Ihrer Familien und Freunde. Meine besten Wünsche begleiten Sie in die Weihnachtszeit und in das Neue Jahr 2025.

Herzlich

Ihr Thomas Strobl
Stellvertretender Ministerpräsident,
Minister des Inneren, für Digitalisierung
und Kommunen des Landes Baden-
Württemberg,
Landesbeauftragter für Vertriebene und
Spätaussiedler

Kreisverband Backnang der Bessarabiendeutschen verabschiedet sich nach über 75 Jahren Ein Blick auf eine ereignisreiche Vereinsgeschichte

MICHAEL BALMER

Am 19. Oktober fand im Landhaus Kleinaspach die Abschiedsversammlung des Kreisverbands Backnang der Bessarabiendeutschen statt. Über 50 Teilnehmer waren gekommen, um gemeinsam auf die langjährige Vereinsgeschichte zurückzublicken und Abschied zu nehmen. Michael Balmer, Vorsitzender seit 2016 und Jahrgang 1970 aus Backnang, führte durch die Veranstaltung und sprach in einer eindrucksvollen Rede über die Ursprünge, Erfolge und auch die Herausforderungen des Verbands, die letztlich zur Auflösung führten.

Gründung und Pionierjahre

Die Geschichte des Kreisverbands Backnang reicht zurück bis ins Jahr 1948. Nach den Schrecken des Zweiten Weltkriegs fanden bessarabiendeutsche Flüchtlinge in der Region Backnang eine neue Heimat. Viele von ihnen hatten Bessarabien, heute zwischen der Ukraine und der Republik Moldau gelegen, bereits 1940 infolge der Umsiedlung ins Deutsche Reich verlassen müssen und standen nach dem Krieg vor dem Nichts. Der Kreisverband Backnang wurde damals als Anlaufstelle und Stütze für die Gemeinschaft gegründet, die hier ihre Kultur und Traditionen weiter pflegte.

Engagement der Vorsitzenden über die Jahrzehnte

Der Verband wäre ohne die langjährige Unterstützung und das Engagement seiner Vorsitzenden nicht denkbar gewesen. Von Alfred Hohloch (1948–1956) über Albert Witt (1957–1964), Johannes Haas (1965–1969), Theophil Hohloch (1970–1980), Artur Kehrer (1981–1985), Adolf Buchfink (1985–2010), Hermann Schaal (2011–2015) bis zu Michael Balmer (2016–2024) – jeder Vorsitzende prägte den Kreisverband auf seine Weise und trug dazu bei,

dass die bessarabiendeutsche Kultur über Generationen hinweg lebendig blieb.

Gelebte Traditionen und gemeinsame Erlebnisse

Der Kreisverband war über viele Jahre hinweg ein Ort des Zusammenhalts. Regelmäßige Veranstaltungen wie das Schlachtfest in Aspach, Weihnachtsfeiern in Backnang und der gemeinsame Besuch im Besen Möhle in Allmersbach am Weinberg waren zentrale Ereignisse, die das Jahr der Mitglieder prägten. Ein fester Bestandteil des Verbandslebens waren auch die Kochkurse, in denen traditionelle Rezepte wie Strudla, Borscht, Mistkrazerle (Hänchen Schlegel) und Dampfnudeln bewahrt wurden. Balmer erinnerte an die Köchinnen Irma Lutz Riedel, Hulda Hehr, Lydia Mahler, Frieda Reiser, Else Weingärtner und Waltraud Schenk, die ihr Wissen stets weitergaben.

Die Gräberbepflanzung in Neufürstenhütte, die Ausflüge auf die Schwäbische Alb, die Besuche am Bodensee oder im Schwarzwald boten den Mitgliedern die Gelegenheit, nicht nur neue Orte kennenzulernen, sondern auch die Verbundenheit untereinander zu stärken. Auch bei den Bundestreffen der Bessarabiendeutschen war der Kreisverband Backnang stets aktiv und half tatkräftig bei der Organisation und Durchführung.

Gründe für das Ende des Kreisverbands

Doch die Herausforderungen der letzten Jahre blieben nicht aus. Ein deutlicher Mangel an Nachwuchs und die geringe Beteiligung vieler älterer Mitglieder, die gesundheitlich nicht mehr können, erschwerten das Vereinsleben zunehmend. „Wir werden alle älter, und es ist kaum noch möglich, den Verband aktiv zu halten“, erklärte Balmer in seiner Rede. So auch die Tatsache, dass mit Schreiben der Einladung viele Kündigungen kamen, da



Ehrentafel am Backnanger Plattenwald

ein hoher Teil der Mitglieder bereits verstorben war. Auch unter den aktiven Mitgliedern wuchs die Forderung, den Verband aufzulösen und ein würdiges Ende zu gestalten. Die Versammlung stimmte der Entscheidung letztlich einvernehmlich zu.

Ein Vermächtnis und eine Brücke in die Zukunft

Trotz der Auflösung des Kreisverbands Backnang bleibt die bessarabiendeutsche Gemeinschaft bestehen. Für interessierte Mitglieder besteht die Möglichkeit, über den bessarabiendeutschen Verein in Stuttgart weiterhin an Aktivitäten und Veranstaltungen teilzunehmen und so das kulturelle Erbe in einer neuen Form weiterzuführen.

Zum Abschluss des Nachmittags blickte Balmer mit Wehmut, aber auch Dankbarkeit auf die ereignisreiche Geschichte zurück. Er hob die Tafel der Bessarabiendeutschen am Plattenwald hervor, die als Symbol der Geschichte und der Erinnerung an die Gemeinschaft dient. Balmer, der sich nun wieder seinem Hobby, der Restaurierung alter Kreidler-Fahrzeuge, widmen kann, schloss mit den Worten: „Der Kreisverband Backnang mag heute enden, aber die bessarabiendeutsche Gemeinschaft lebt in unseren Herzen weiter.“



Ein würdiger Abschied für den Kreisverband Backnang



Gerlinde Dobler, Siglinde Hobloch sowie Renate Dobler (von links nach rechts), im Hintergrund Kurt Müller sowie weitere Gäste

Eine Anregung für das bessarabische Weihnachtessen

Gefüllte Paprika mit Fleisch: ein Rezept von Maryna Haydarzha, einer Hausfrau aus Kubey (Bessarabien)

Kochen ist echte Kreativität. So wie Künstler ihre Meisterwerke mit einzigartigen Techniken und Stilen kreieren, haben Köche ihre eigenen Geheimnisse und eine besondere Herangehensweise an jedes Gericht. Wenn Sie mit Inspiration kochen und ihre Seele in jedes Gericht stecken, können Sie echte kulinarische Meisterwerke kreieren, die überraschen und Freude bereiten können.

Diese Woche besuchten die Journalisten der Internetpublikation „Mahala“ erneut die bekannte Gastgeberin aus dem Dorf Kubei, Maryna Haydarzhy. Diesmal teilte sie das Rezept für ihre charakteristischen gefüllten Paprika mit Fleisch mit, die eine echte Dekoration ihres Familientisches darstellen.

Um dieses Gericht zuzubereiten, benötigen wir folgende Zutaten:



Mahala.com.ua

- Paprika (groß) – 20 Stück (?)
- Hackfleisch (gemischt) – 500 Gramm
- Reis – 500 Gramm
- Zwiebeln – 2 Stück
- Karotte – 1 Stück
- Tomatenmark – 1 Esslöffel.
- Gewürze: Salz, schwarzer Pfeffer, Lorbeerblatt

Dann einfach die gefüllte Paprika in bewährter Weise zubereiten.

Guten Appetit und frohe Weihnachten!

Begegnungstag der Bessarabiendeutschen und ihren Nachfahren in Mecklenburg-Vorpommern



Teilnehmer



Fotos: Monika Tschritter

KLAUS NITSCHKE

Wie schon seit Jahren findet der Begegnungstag der Bessarabiendeutschen immer am 31. Oktober, dem Reformationstag, statt. Die Teilnehmer, die die jährlichen Treffen besuchen, sind hauptsächlich Nachkommen und deren Angehörige von Bessarabiendeutschen, die aus ganz Mecklenburg-Vorpommern zu der Veranstaltung kommen. Die Generation der in Bessarabien Geborenen wird naturgemäß immer geringer.

Unsere Begegnungstage folgen traditionell immer einem gleichen Ritus. Zu bestimmten Themen werden Vorträge gehalten, einen kirchlichen Bezug gibt es in Form

der Andacht, des Vaterunsers, dem Totengedenken und kirchlichen Liedern. Sehr wichtig bei unseren Veranstaltungen ist das gemeinsame Singen, bei dem uns Marianne Neumann schon seit jeher musikalisch am Keyboard begleitet, wofür wir unseren ganz herzlichen Dank aussprechen.

In der Andacht bezog sich Karl Heinz Tschritter auf den Psalm 27 Vers 1: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?“

Den Hauptvortrag hielt Harry Bechdorf zum Thema: Familienchronik, aber wie mache ich das? Er gab einen historischen Rückblick zur Chronologie der geschicht-

lichen Ereignisse in Bessarabien, zur Geschichte der Russlanddeutschen und zur geopolitischen Lage Moldawiens. Ein Großteil seines Vortrages bezog sich auf die Erarbeitung einer Familienchronik und Ahnentafel. Er gab Hinweise auf entsprechende Literatur und Antragstellungen für das Aufstellen einer Ahnentafel z.B. beim Bessarabiendeutschen Verein und der Ahnenforschung Ancestry.

Im Anschluss hielt Klaus Nitschke noch einen Vortrag zum Thema „Bessarabien nach 1941 und nach dem Zerfall der Sowjetunion 1991“. Was wurde aus dem Gebiet des früheren Bessarabiens nach der Übernahme durch die Sowjetunion? Dabei ging er auf die Gründung der ehemaligen Sowjetrepubliken Ukraine und Moldawien ein und nach der Unabhängigkeit 1991 auf die Republik Moldau mit der abtrünnigen Region Transnistrien und dem Teilgebiet des ehemaligen Bessarabiens im Oblast Odessa.

Nach den beiden Vorträgen erfolgte das gemeinsame Mittagessen. Dieser Teil unseres Begegnungstages ist uns sehr wichtig, die Gaststätte bereitet immer ein sehr schmackhaftes und reichhaltiges Mittagessen zu günstigen Konditionen vor. Es ist auch die Zeit für viele Gespräche, Kennenlernen und vieles andere. Nach der Zeit des Mittagessens und der Gespräche wurde gesungen und Klaus Nitschke las aus gesammelten Daten von Herbert Weiß, Lehrer und Chronist aus Teplitz, die Geschichte „Die schlitzohrigen Tepplitzer Weiber von der Hubertusburg“ mit schwäbischen Einlagen vor.

Von den Anwesenden (ca. 110 Teilnehmer kamen zum Begegnungstag nach Toden-dorf) gab es viel Beifall für die Vorträge, aber auch für das von der Gaststätte zubereitete Essen, der Bedienung durch die Servicekräfte und für den Kuchen, den einige unserer Frauen gebacken haben. Ein herzlicher Dank all denen, die zum Gelingen des Tages beigetragen haben.

Nach der Kaffeezeit wurden die Teilnehmer herzlich verabschiedet, eine angenehme Heimreise gewünscht und es gab noch den Hinweis auf das nächste Treffen 2025.



Thema: Bessarabien nach dem Zerfall der Sowjetunion 1991

Foto: Wikipedia

Von der Schwarzmeersteppe in die Nordheide

ARMIN HINZ

Am 10. November fand mein Vortrag „Von der Schwarzmeersteppe in die Nordheide – Nach dem Krieg kamen Bessarabiendeutsche auch an die Este“ im Kulturforum am Hafen in der alten Märchen- und Hansestadt Buxtehude statt. Der Heimat- und Geschichtsverein Buxtehude hatte im Rahmen der Vortragsreihe „Lebensader Este“ eingeladen. Zu meiner großen Überraschung war der Saal mit gut 110 Besuchern bis auf den letzten Platz besetzt und einige Besucher konnten nicht mehr eingelassen werden. Die meisten Besucher dürften wohl keine bessarabischen Wurzeln gehabt haben. Einige Besucher kannten Menschen aus Bessarabien und andere interessierten sich einfach für das Thema. Es war also kein typisches „Heimattreffen“. Besonders gefreut hatte ich mich über Anna und Erich Ullrich aus Neu Wulmstorf, die zusammen mit ihren zwei Söhnen gekommen waren. Beide sind noch in Bessarabien geboren und gehörten zu den 90 Familien (davon 70 aus Tarutino) aus Bessarabien, die Anfang der 1950er Jahre



Voller Saal im Kulturforum am Hafen, Buxtehude Foto: B. Fuß

in Neu Wulmstorf bei Buxtehude gesiedelt haben. 1954 hatten sie in ihrem selbstgebauten Haus, wo sie heute noch wohnen, geheiratet und hatten zwei Tage nach meinem Vortrag ihren 70. Jubiläumshochzeitstag! Die Veranstaltung bestand aus meinem historischen Vortrag, der von der Ansiedlung in Bessarabien ab 1814 bis zur Ansiedlung in den 1950er Jahren in Neu Wulmstorf reichte. Außerdem wurde ein kurzer Film aus den 1930er Jahren sowie eine Fotoserie von vor 1940 aus dem deutschen Siedlungsgebiet in Bessarabien gezeigt. Am Schluss gab es viele Fragen

und kurze Beiträge der Besucher, was dazu führte, dass ich die Veranstaltung fast um eine Stunde überzogen hatte.

Eine wirklich gelungene Veranstaltung und mein Dank geht an die ehrenamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen vom Heimatverein und dem Kulturforum von Buxtehude, die diese Veranstaltung ermöglicht haben. Ebenfalls bedanken möchte ich mich bei meinem Nachbarn, Herrn Vokrap, der für den reibungslosen technischen Ablauf der Veranstaltung gesorgt hat.

Ausblick:

Der Heimatverein Buxtehude wird im nächsten Jahr ein Buch mit dem Titel „Heimatliches Buxtehude“ herausgeben und ich werde dafür einen Beitrag unter dem Titel „Von der Schwarzmeersteppe in die Nordheide“ schreiben. Es freut mich sehr, dass die Bessarabiendeutschen die nach dem Krieg in Buxtehude und Umgebung eine neue Heimat gefunden haben, in das „heimatliche Buxtehude“ mit aufgenommen werden.

Einladung zum Vortrag: „Ermstal hilft“ berichtet über Hilfseinsätze

Am Mittwoch, den **18. Dezember**, lädt der Verein „Ermstal hilft“ um **19:00 Uhr** herzlich zu einem Vortrag in den Zillenhart-Saal in Dettingen ein. Thema sind die Entwicklungen der vergangenen drei Jahre in der Süd-Ukraine und die Auswirkungen des anhaltenden Krieges auf die Bevölkerung. Der Eintritt ist frei.

Entwicklungsperspektiven für Arzis

Eine Delegation aus Rumänien besuchte das Dorf Kamianske der Gemeinde Arzis (Budjak), um Kooperations- und Entwicklungsperspektiven zu besprechen. Ziel des Treffens war der Aufbau von Partnerschaftsbeziehungen und die Entwicklung von Perspektiven zur Verbesserung der Infrastruktur und der wirtschaftlichen Situation der Arziser Gemeinde unter Einbeziehung der Erfahrung rumänischer Experten. Die Gäste aus Rumänien gaben an, dass sie Kamianske schon lange besuchen wollten, da ein erheblicher Teil der Bevölkerung aus ethnischen Moldauern besteht. Eine Teilnehmerin der rumänischen Delegation war Monika Dinu. Sie ist Beraterin von Cande Solutions SRL. Das ist eine Beratungsagentur, die Firmen und Kommunen bei der internen Entwicklung unterstützt. Sie verfügt über umfangreiche

Erfahrung in der Umsetzung von Projekten mit europäischer Förderung in der Ukraine und beteiligt sich an allen Aktivitäten des „Bessarabian Technology Hub“ (BTH). BTH führt eine Reihe von Projekten mit internationaler Finanzierung in Moldawien durch und verfügt bereits über Erfahrung bei der Umsetzung von Projekten in den Gemeinden Borodino und Tarutino in der Ukraine. Die Teilnehmer der rumänischen Delegation äußerten die Hoffnung, dass sie durch gemeinsame Anstrengungen mit der ukrainischen Seite in der Lage sein werden, Mittel zur Finanzierung neuer Projekte zu gewinnen und die Zusammenarbeit in Zukunft zu vertiefen. Er betonte, dass zwischen Rumänien und der Arziser Gemeinschaft bereits gute nachbarschaftliche Beziehungen entstanden seien.

Mahala.com.ua



Rumänische Delegation in Arzis

Die Kirche von Sarata

VIKTOR FRITZ

„... Ich will Frieden geben an diesem Ort ...“ wie auch in Kyrillisch „... И НА МЕСТЕ СЕМ Я ДАМ МИР ...“ – mit diesem Spruch aus der Bibel (Haggai 2:9), schön auffällig auf dem Giebel eingebracht, begrüßt die Evangelische Kirche von Sarata sehenswert und einladend alle Menschen, die in die Kirche kommen, sich in Sarata aufhalten oder gerade durch die Ortschaft durchfahren. Diese Kirche mit breiten Aufgangstreppe, vier stattlichen Kolonen am Eingang, die den Giebel stützen, dem Kirchturm mit einer Art schöner „Weltkugel“ auf der Spitze und dem Kreuz obendrauf steht auf einer Anhöhe des Georeliefs wie auf einem Podest von Sarata, an der Kreuzung der Kirchstraße (Ul. Sobornaja) und Wernerstraße, und kann nicht übersehen werden. Sie ist ein Stolz der Bessarabiendeutschen, deren Vorfahren diesen „Dom in der Steppe“ einst aufgebaut hatten. Stolz darauf sind auch die heutigen Einwohner von Sarata, wenn auch nicht alle unbedingt in die Kirche reingehen.

Wie bekannt, wurde die Kirche nach der Umsiedlung der Deutschen aus Bessarabien von 1940 teilweise zerstört und das Gebäude zweckentfremdet genutzt und 1995 wiederum mit würdigem Einsatz und finanziellem Aufwand der Bessarabiendeutschen restauriert und der Evangelischen Baptistengemeinde in Sarata überlassen. Seit nun 29 Jahren nach der Restaurierung werden hier regelmäßige Gottesdienste gefeiert, christliche Veranstaltungen, Bibelstunden sowie Jugend- und Kinderstunden durchgeführt.

Im vergangenen Sommer gab es in Sarata starkes Gewitter, so dass die vier Fenster auf dem Kirchturm gegen Wind und Regen nicht standhalten konnten und teilweise rausgedrückt wurden. Beim Versuch, die Fenster wieder Instand zu setzen, haben die bautüchtigen Brüder der Gemeinde festgestellt, dass die Holzrahmen der Fenster bereits mürbe geworden und nicht mehr reparabel sind, die Fenster müssten komplett ausgetauscht werden. So wendete sich Pastor Vasilij Georgiev an unseren Verein mit der Bitte um finanzielle Hilfe von 1000,- Euro für den Austausch der Fenster auf dem Kirchturm. Den Text der Anfrage habe ich übersetzt und an den Vorstand unseres Vereins weitergeleitet. Der Verein hat der Anfrage um Hilfe zugesagt und die Brüder der Kirchengemeinde in Sarata haben dafür gesorgt, dass die Fenster korrekt nach Maß bestellt werden.

Am 16. Oktober bekam ich eine Nachricht vom Pastor Georgiev, dass die bestellten



Die schöne Kirche von Sarata



Der Kirchturm mit neuen Fenstern



Die mürben Holzrahmen der alten Fenster.



Gottesdienst in der Kirche von Sarata

Fenster geliefert wurden (Foto im Heft 11/2024, S. 16). Zu der Zeit war ich auf Reise in Moldawien und durfte beim Internationalen Forum Moldova (IFM) teilnehmen. Gleich danach bin ich weiter in den südlichen Teil Bessarabiens, nach Arzis und Sarata, gereist, wobei ich auch Dennewitz, Tepliz, Gnadental, Lichtental, Eigenfeld und Friedensfeld besucht habe. Am Sonntag, den 20. Oktober, kam ich nach Sarata in die Kirche zum Gottesdienst. Zunächst habe ich die Kirche, vor allem die Turmfenster, von außen angeschaut und Bilder gemacht. Soweit ich nur sehen konnte, habe ich an den Fenstern keinen Schaden gesehen. Nun wurde mir mitgeteilt, dass gerade zwei Tage davor bereits die neuen Fenster von Brüdern der Gemeinde in Eigenleistung eingebaut worden sind. Es sind jetzt wetterbeständige Kunststoffenster. Das ging aber schnell! Rechtzeitig vor dem Winter hat man es gemeinsam geschafft. Die Überreste von alten, ausgebauten Holzfenster konnte ich dann auch noch sehen und davon Bilder machen.

Zum Gottesdienst kam ich in die Kirche unangemeldet etwas später nach dem Anfang rein und habe auf der hinteren Sitzbank bescheiden Platz genommen. Fröhliche Blicke einiger Bekannten kamen meinem Blick entgegen und schon nach

kurzer Zeit kam der Pastor zu mir nach hinten und begrüßte mich fröhlich.

Die zweite Predigt des Gottesdienstes wurde vom Bruder Vladimir Uzunov gesprochen. Er hat aus dem Evangelium vorgelesen und Gedanken über die Worte von Jesus Christus ausgelegt: „Kommt alle her zu mir, die ihr euch abmüht und unter eurer Last leidet! Ich werde euch Ruhe geben“ (Matthäus 11:28).

Ich fand diese Bibelstelle gut passend zu der Überschrift auf dem Giebel der Kirche und zeitgemäß sehr zutreffend auf den Kriegszustand, unter dem die Menschen in der Ukraine zunehmend leiden. Viele Gemeindemitglieder sind nach Deutschland und in andere Länder des Westens geflüchtet, man merkt es am Chor der Gemeinde, wie kleinzählig er geworden ist. Gleichzeitig kommen in die Kirche mehr Binnenflüchtlinge, die in Sarata aufgenommen wurden, wie auch Einwohner von Sarata, die davor von der Kirche fern blieben. Nach dem Gottesdienst gab es herzliche Begrüßungen, Einladungen, Gespräche. Pastor Vasilij Georgiev bedankt sich bei Mitgliedern, und Mitwirkenden des Bessarabiendeutschen Vereins für die großzügigen Spenden und Unterstützung zur Erhaltung der Kirche.

Sarata lässt alle grüßen!

190 Jahre Dennewitz



An der Gedenktafel auf dem Friedhof Dennewitz

NADIJA KOCHUROVA

In diesem Jahr feiert die ehemalige deutsche Kolonie Dennewitz (heute Prijambalka) ihren 190. Geburtstag.

Am 19. Oktober eilten Victor Fritz und ich nach Dennewitz, denn wir hatten einen arbeitsreichen und emotionalen Tag vor uns. Unsere erste Station war das Haus der örtlichen Historikerin Vera Muratkova, die sich seit vielen Jahren mit der Geschichte des Dorfes befasst und die Liebe zur deutschen Vergangenheit fördert. Anschließend besuchten wir den örtlichen deutschen Friedhof und legten zu Ehren aller auf dem Friedhof ruhenden Einwohner von Dennewitz Blumen neben der Gedenktafel nieder.

Die dritte Etappe war ein Rundgang durch das Dorf in Begleitung der Fremdenführerin Raisa, die uns freundlicherweise alle interessanten Ecken des Dorfes zeigte. Wir besuchten auch das Haus von Gottlieb Haag, das dank Raisa immer noch in gutem Zustand ist (das Haus ist 99 Jahre alt). Im Laufe des Tages fuhren wir mit dem Auto durch Dennewitz und schossen Hunderte von Fotos von der wahnsinnig schönen Landschaft des Dorfes. Wir schafften es, in die ehemalige deutsche Kirche zu gelangen (nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion gab es hier eine orthodoxe Kirche).



Nach einem Blitzeinschlag ist die Kirche ausgebrannt



Gemeinsames Essen im Hausmuseum zum Abschluss eines ereignisreichen Tages

Leider ist das Gebäude in diesem Jahr durch einen Blitzeinschlag abgebrannt, nur die Mauern haben überlebt. Aber die Bewohner verzweifeln nicht, sie glauben, dass sie in der Lage sein werden, den Tempel wiederaufzubauen.

Den Abschluss bildete ein von Frau Muratkova organisiertes Festessen in ihrem Hausmuseum. Bei herzlichen und freundlichen Gesprächen verging die Zeit wie im Fluge. Im Namen der heutigen Einwohner des Dorfes möchte ich allen Dennewitzern und ihren Nachkommen gratulieren. Wir glauben fest daran, dass Sie in naher Zukunft sicher durch Bessarabien reisen können und sicherlich die Heimat Ihrer Vorfahren besuchen werden.



Bei der Stadtrundfahrt

**Drei Fahrzeuge mit Hilfsgütern
vor Wintereinbruch
in die Ukraine entsandt:**

Eine Brücke zwischen Geschichte und Gegenwart

SIMON NOWOTNI und
MARTIN SALZER

Knapp eine Woche waren Unterstützer des Vereins „Ermstal hilft“ e.V. in der Ukraine unterwegs, um dringend benötigte Hilfsgüter in die Südukraine zu bringen, bevor der Winter einsetzt. Dieser Einsatz ist mehr als nur eine Hilfsaktion – er erinnert an die historischen Wurzeln und die bewegte Geschichte der bessarabiendeutschen Gemeinschaft, die vor über 200 Jahren in diese Region kam und mit Fleiß und Mut ihre neue Heimat prägte.

Die Konvois, bestehend aus den Fahrern Horst König, Wolfgang Schrader und Thomas Frey, starteten mit Transportern beladen mit Notstrom- und Akkugeräten, Kleidung, Unterrichtsmaterialien und medizinischen Geräten. Einen Tag später folgte Simon Nowotni mit einem Kleinbus, der in der Ukraine verbleiben wird, um Schüler aus Schulen ohne Schutzbunker wie z.B. Katzbach zu sichereren Einrichtungen zu transportieren.

Martin Salzer koordinierte eine Delegation, der unter anderem die Bundstagsabgeordnete Beate Müller-Gemmeke, Susanne Müller, Schulleiterin des Graf-Eberhard-Gymnasiums, und Zimmermeister Jochen Kleih angehörten. Die Fahrer und diese Delegation trafen Vertreter aus den Bereichen Politik, Wirtschaft, Bildung, Medizin und Militär, um gezielte weitere Unterstützungsmaßnahmen zu ermöglichen. Diese Begegnungen trugen dazu bei, den Geist der bessarabiendeutschen Tradition der Zusammenarbeit und des Dialogs in schwierigen Zeiten zu bewahren.

Ein Höhepunkt der Reise war der Besuch der Schule Nummer 5 in Arzis, einer Bildungseinrichtung mit Deutschunterricht. Die Schüler präsentierten stolz die Schultische, die im Frühjahr geliefert wurden und nun im Unterricht genutzt werden. Alte Tische wurden in den Bunker verlagert, sodass der Unterricht bei Luftalarm weitergeführt werden kann – etwas, das zuvor nicht möglich war.

Der Besuch in Odessa, einem historischen Handelszentrum, wo deutsche Siedler im 19. Jahrhundert zu den Entwicklern der Infrastruktur gehörten, ließ die Delegation den heutigen Hafenbetrieb erleben – ein vitales Zentrum im modernen Kampf um Freiheit und Sicherheit. Die Erklärung



Beide Fahrzeuge geparkt zur Fahrzeugübergabe vor dem Kulturhaus in Tarutino

Foto rechts: Am Tisch v.l.n.r.: Mitarbeiterin von IBC Alyona Kurdoglu, Wolfgang Schrader, Simon Nowotni, Konstantin Töws, Bürgermeister Sava Cherniev, Bundestagsabgeordnete Beate Müller-Gemmeke, Martin Salzer, Jochen Kleib



Blumensträuße zum Gedenken der Gefallenen am Krieger-Denkmal in Tarutino, v.l.n.r.: Simon Nowotni, Martin Salzer, Beate Müller-Gemmeke, BM Sava Cherniev, Konstantin Töws, Thomas Frey



Gesamtdelegation aus dem Ermstal zur Fahrzeugübergabe am Kulturhaus in Tarutino, mit Schulleiterin aus Katzbach als Empfängerin des Schulbusses

gen des Geschäftsführers eines großen Terminals und der Honorarkonsul Alexander Kyfak verdeutlichten, dass der Einsatz Deutschlands in diesem Konflikt weitreichender ist, als mancher denken mag.

Ein weiteres emotionales Kapitel der Reise war der Besuch des überregionalen Traumazentrums für Kinder in Odessa. Wie die bessarabiendeutschen Gemeinschaften, die sich in schwierigen Zeiten gegenseitig unterstützten, setzt „Ermstal hilft“ e.V. seine Tradition fort und hilft jenen, die am verwundbarsten sind. Die Babys und Kinder, die im Ernstfall schnell in Bunker gebracht werden, sind ein starker Kontrast zu den einst fröhlichen Kindergärten der bessarabiendeutschen Dörfer – und dennoch ein Zeichen der Hoffnung und des Überlebens.

Auch im nahegelegenen Waisenhaus wurden Hilfsgüter übergeben. Dort konnten

die Delegationsteilnehmer miterleben, wie Kinder, die ihre Eltern im Krieg verloren haben, liebevoll betreut werden aber auch auf Spenden von uns angewiesen sind.

Am Abend setzte die Delegation ihre Reise Richtung Mykolajiw fort. Am nächsten Morgen ging es bei Dunkelheit in das Gebiet von Cherson, wo sie „Svetlana“ trafen, die eine Hilfsorganisation leitet. Diese versorgt die Einwohner in den umkämpften Gebieten mit frisch gebackenen Keksen und Lebensmitteln. Die Gruppe konnte sich davon überzeugen, dass die Lieferkette von „Ermstal hilft“ funktioniert und auch die Hilfsgüter dort ankommen, wo aufgrund von Beschuss die Supermärkte geschlossen sind und nur noch etwa 20 bis 30 Prozent der Bevölkerung ausharren. Svetlana arrangierte auch ein Treffen mit einer Drohneneinheit des ukrainischen Militärs, die offen über die

Schrecken des Krieges und den dringenden Bedarf an Waffen berichtete.

Ein besonderer Höhepunkt war die Übergabe des Schulbusses und eines ausrangierten Pickups an die Gemeinde Tarutino. In Anerkennung ihres außergewöhnlichen Engagements für die Region und die Hilfsmaßnahmen wurde Simon Nowotni und Martin Salzer dabei die Ehrenbürgermedaille verliehen.

Diese Mission ist ein weiterer Beleg dafür, dass die Geschichte der bessarabiendeutschen Gemeinschaft nicht nur in Büchern bewahrt wird, sondern in den Taten und Herzen derer lebt, die den Geist der Vorfahren ehren. „Ermstal hilft“ e.V. sieht diese Unterstützung als Beitrag zum Frieden in Europa und hofft, dass dank weiterer Spenden die Arbeit fortgesetzt werden kann – damit aus der Vergangenheit eine Zukunft des Friedens erwachsen kann.

Buch: „Wo meine Wiege stand“ von Erwin Horning



„Wo meine Wiege stand“ von Erwin Horning
ISBN: 978-3-8316-2451-5
zu beziehen beim utzverlag München sowie im Buchhandel, Preis: 16,80 Euro

Maria aus Bessarabien hat ein bewegtes Leben hinter sich. Als Kind wurde sie aus ihrer Heimat vertrieben. Doch auch in Polen war sie nur kurze Zeit zu Hause.

Es herrschte Krieg gegen die Sowjetunion. Die Front rückte immer näher. Wieder war sie auf der Flucht. Bei klirrender Kälte und Schneetreiben war es ein beschwerlicher Weg für sie, bis sie mit ihrer Familie im Schwabenland eine neue Heimat fand.

Als sie nach dem Krieg in ihre alte Heimat zurückkehrte, war nichts mehr wie zuvor. Sie musste ihr Leben und sich selbst neu finden und aufbauen. Aber sie fand ihren Weg und gab nie auf.

Der Autor studierte in den sechziger Jahren Theologie in Ost-Berlin und wurde anschließend im Auftrage des Landesbischofs von

Schwerin zum Pastor in der mecklenburgischen Landeskirche ordiniert und erhielt den Auftrag, in der Kirchgemeinde Breesen bei Neubrandenburg und Eldena bei Ludwigslust zu verwalten. Zuletzt war er Propst in der Propstei Dömitz an der Elbe und zog nach der politischen Wende 1990 mit seiner Frau nach Mölln in Schleswig-Holstein. Hier in Mölln und Umgebung übernahm er als Propst im Ruhestand, viele Gottesdienste & Amtshandlungen und begleitete Menschen in ihrem Glauben. Es war ihm wichtig, Geschichten aus seinem und dem Leben anderer aufzuschreiben, die nicht verloren gehen sollten.

Buch: „Bevor die Spur verweht“ von Eleonore Ermisch-Knauer

Das mit Fotos und Dokumenten reich ausgestattete Büchlein wurde ab 1986 ein Bestseller im bessarabiendeutschen Verein. Es ist thematisch in zwei Teile gegliedert.

Im 1. Teil (zum Mädchengymnasium Tarutino): „Geschichte des Mädchengymnasiums von Tarutino“.

Nach der russischen Revolution von 1905 und eingeforderten Reformen kam es 1906 zur Gründung einer Mädchenschule in Tarutino, Bessarabien. Nach dem 1. Weltkrieg gelang eine mehrklassige Weiterbildung im Mädchengymnasium, eine konzentrierte Seminarbildung zur Lehrerin mit Staatsexamen, ein möglicher Erwerb der Hochschulreife erst kurz vor der Umsiedlung von 1940. Um den Erhalt dieser segenreichen Bildungsanstalt musste bis zur Umsiedlung von 1940 ständig gekämpft werden.

Gemeinsame Feste, veranstaltet von der Tarutinoer Gemeinde, dem Knaben- und Mädchengymnasium, prägten Generationen. Der 1. Teil enthält Porträts, Dokumente auch anderer bessarabiendeutscher Autoren:

Passend zur „Geschichte des Mädchengymnasiums“, beschreibt Eleonore Ermisch-Knauer in Porträts wichtige Persönlichkeiten: die Internatsleiterin Fräulein Alice Krupinski, die Gymnasiumsleiterin Melanie Haase (Gattin von Oberpastor Haase, Tarutino). Als Tochter von Mädchengymnasiums-Gründer Immanuel M.



„Bevor die Spur verweht“ von Eleonore Ermisch-Knauer, Buchpreis: 25,00 Euro, zzgl. Versandkosten.

Fiechtner beschreibt Klara Fiechtner die dortige Deutschlehrerin Marie Mutschall. Zahlreiche Fotos und Dokumente machen jene Zeit erster bessarabischendeutscher Mädchenbildung im frühen 20. Jahrhundert lebendig. Eine Besonderheit ist der Brief der Tarutinoer Gymnasiastinnen, gesandt an jene am Tuttlinger Mädchengymnasium, sowie das Brief-Fragment verfasst von Dr. Karl Stumpp (damals Lehrer am Mädchen- und Knabengymnasium in Tarutino), worin er gegenüber seinem Kollegen in Deutschland (OSTr Herr Luithle) über einen Mangel an Lehrmitteln in Bessarabien klagt.

Im 2. Teil (Gedanken und Erinnerungen) finden sich Artikel weiterer bessarabischer Schriftsteller:

Eleonore Ermisch-Knauer: „Sylvestebrauch bei uns zuhaus“ (in Bessarabien), einen Nachruf auf Elvira Wolf-Stohlers verstorbenen Mann, ehemals Mitschüler

vom Knabengymnasium Tarutino: „Albert Wolf und seine kleine Enkelin“. Hugo Schneider, Dr. med. und Schriftsteller, präsentiert sich mit der Erzählung: „Heimwärts“, in Erinnerung an studentische Semesterferien in Bessarabien, Karl Knauer wird gewürdigt mit seiner Mahnung: „Wir sollten das niemals vergessen“, zur Deportation der Deutschen von 1916/17.

Zur Bedeutung der Mädchenbildung in Vergangenheit und Gegenwart:

Die Schaffung höherer Schulen, Bildung von Mädchen zu deren Festigung in Familie, Beruf und

Gesellschaft seit dem frühen 20. Jahrhundert sind wichtige Stufen zur heutigen Mädchen- und Frauenbildung. Im Nachkriegs-Deutschland wird die Gleichberechtigung von Mann und Frau erstmals verankert im Grundgesetz von 1948. Im Europäischen Parlament 2007 wird sie verfestigt in Anti-Diskriminierungsgesetzen.

E. Ermisch-Knauer mit Ausbildung im Lehrerinnen-Seminar / Mädchen-Gymnasium Tarutino, war Lehrerin in Bessarabien, im Kriegs- und im Nachkriegsdeutschland, beamtet und zuletzt Konrektorin in Stuttgart. Sie befasste sich auch mit der Problematik: Vereinbarkeit von Beruf und Familie, aktualisierte beständig ihr Wissen, betonte, dass lebenslanges Lernen notwendig ist in einer sich ständig wandelnden Welt und mahnte, die Würde des Alters zu wahren, wie in ihrem Schlussartikel: „Schmäht mir das Alt-Sein nicht!“

Dr. Nortrude Ermisch

Foto-Kalender 2025: „Geschichte und Gegenwart“ von Nadiia Kochurova

Jeder Mensch hat seine eigenen „Flügel“ – Hobbys, Träume, die ihm Kraft geben und ihn aus dem Alltag retten. Meine Flügel sind Reisen durch die historischen Orte der Bessarabiendeutschen. In Erinnerung an die deutschen Kolonisten und aus großer Liebe zur Geschichte der Heimat ist dieser Kalender entstanden. Er stellt zwölf Siedlungen mit deutschen Wurzeln vor (Alt-Elft – Sadove, Dennewitz – Pryamobalka, Plotzk – Plotsk, Lichtental – Svitlodolynske, Paris – Vesely Kut, Alt-Arztis – Artysz, Sarata – Sarata, Hoffnungsfield – Nadezhdivka, Neu-Elft – Novoselivka, Teplitz – Teplitsa, Friedenstal – Mirnopillya, Brienne – Brienne, heute ein Stadtteil der Stadt Artsyz – Glinka) und gibt zu jedem dieser Orte interessante geschichtliche Fakten und Informationen zu Sehenswürdigkeiten.

Der Kalender wird in der Ukraine hergestellt.



Bilder des Monats Dezember 2024

Bild 1



IN 104418

Unter dem Weihnachtsbaum

Liebe Leserinnen und Leser,

natürlich wird es mit der Zeit immer schwieriger, Menschen auf 85, 90 oder gar 100 Jahre alten Bildern zu erkennen. Aber wir geben die Hoffnung nicht auf. Diesmal haben wir drei Bilder aus unserem Fotoarchiv, von denen wir zwar wissen, wer sie einst eingeliefert hat, aber wir wissen nicht, wen sie darstellen, wo sie entstanden sind. Nur der Anlass ist eindeutig. Alle drei zeigen Familien an Weihnachten „unter dem Weihnachtsbaum“.

Bild 2



IN 104419

Zwei Fotos (Nr. 1 und Nr. 2, IN 104418 und IN 104419) sind bei der gleichen Familie, vermutlich innerhalb weniger Augenblicke aufgenommen worden. Das Bild Nr. 3 (IN 104420) zeigt eine andere Familie mit einem anderen Weihnachtsbaum – mit etwas weniger Lametta. Beide Bilder dürften um 1940 entstanden sein, vielleicht noch in Bessarabien, vielleicht aber auch erst nach der Ansiedlung in Polen. Beim Bild Nr. 1 ist im Hintergrund ein gerahmtes Foto mit einem Hitler-Porträt erkennbar, der Familienvater trägt den entsprechend gestutzten Bart. Beide Bäume sind auch mit Glaskugeln geschmückt, auf dem gedeckten Tisch gibt es neben Äpfeln auch „Weihnachtsgutsle“ oder „-brödle“, sprich Gebäck.

Bild 3



IN 104420

Eingeliefert wurden alle drei Fotos von Eduard Rüb, der 1895 in Sarata geboren wurde und der zusammen mit seiner fünf Jahre jüngeren Frau Klara, geb. Baumgärtner aus Seimeny, zwei Kinder hatte, Walter, geboren 1928, und Irene, geb. 1930. All' diese Angaben könnten zu den Bildern Nr. 1. und Nr. 2 passen, aber wir haben keinen sicheren Hinweis darauf.

*Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail-Adresse redaktion@bessarabien.de mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an **Bessarabiendeutscher Verein e.V.** zu informieren. Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!*

*Ihr Olaf Schulze
Kurator des Heimatmuseums*

Bericht zur Schülerreise in die Dobrudscha im September 2024 – Teil 1



In der Botschaft der Bundesrepublik in Bukarest



Gruppenfoto vor dem Schillerhaus

Im September 2024 hatten Lernende erneut die Gelegenheit, sich über ein spannendes Treffen im Rahmen eines Jugendaustauschprojekts zu freuen. Sechs Schülerinnen aus Deutschland und sechs Studierende und Schüler aus der Ukraine kamen in Rumänien zusammen, um gemeinsam zu forschen und die kulturellen Besonderheiten ihrer drei Länder zu erkunden.

Wir möchten unseren tiefen Dank an Dr. Heinke Fabritius, Kulturreferentin und Kunsthistorikerin, sowie Heinz-Jürgen Oertel, stellvertretender Bundesvorsitzender des Bessarabiendeutschen Vereins, aussprechen. Mit ihrem umfassenden Wissen und ihrer Leidenschaft haben sie uns wertvolle und interessante Einblicke in die Geschichte und Kultur der Region vermittelt und unser Verständnis bereichert.

SCHÜLERINNEN DER GEORG-GOLDSTEIN SCHULE:

Mall Hanna
Özer Sophie Rose
Schmidt Inna
Schmutz Elina Jasmin
Seka Divine Susanne
Simeonidou Sophia Sherin

Tag 1: Ein Tag in Bukarest

Zeiten und Gesichter einer Stadt – das deutsche Erbe Bukarests

Ein frischer Morgen leitete unseren Besuch in Bukarest ein, der sich als lehrreich und inspirierend entpuppte. Was weiß man eigentlich über urbane Anthropologie? Wie kann man über ein Zeitfenster von über 300 Jahren berichten oder die politische Geschichte eines Landes in einem einzigen Objekt zusammenfassen? Dank technischer Entwicklungen, kreativer Konzepte, wertvoller Sammlungen und historischem Wissen wird dies im Casa Filipescu-Cesianu – „Muzeul Vâr-

stelor“ eindrucksvoll umgesetzt und den Besuchern täglich nähergebracht. Fotografien bewahren die schönsten Erinnerungen an das private und gesellschaftliche Leben, wichtige Ereignisse sowie alltägliche Momente. Sie spiegeln Zeiten, Gesichter, Mode und Veränderungen wider.

Es ist jedoch nicht nur von Bedeutung, historische Fotografien zu betrachten – ebenso wichtig ist es, die damalige Zeit korrekt zu interpretieren, was sich oft als herausfordernd erweist. Dies erfuhren wir während eines interaktiven Spiels, das aufzeigte, wie persönliche Vorstellungen und Erfahrungen die Deutung historischer Kontexte beeinflussen können. Besonders spannend, aber nicht immer einfach, war es für die Jugendlichen zu erraten, welche Berufe die jungen Menschen auf den alten Fotografien ausgeübt hatten.

Doch die Geschichte Bukarests ist nicht nur durch Fotografien zu entdecken: Alte Kleidungsstücke, Waffen und Alltagsgegenstände aus vergangenen Epochen ließen uns die vielen Gesichter der Stadt erkennen.

Nicht zu vergessen ist das deutsche Erbe in Rumänien. Unsere Gruppe machte sich auf die Spuren dieser Vergangenheit. Ein wichtiger Knotenpunkt für die heutige politische, kulturelle und wirtschaftliche Zusammenarbeit ist die deutsche Botschaft, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, Deutschland in Rumänien zu repräsentieren. Wir besuchten die deutsche Botschaft, wo wir die besondere Gelegenheit hatten, uns mit dem Gesandten und stellvertretenden Botschafter Christian Plate auszutauschen. Der Empfang war herzlich, und der Botschafter nahm sich Zeit, um über die engen politischen und wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen Deutschland und Rumänien zu sprechen.

Im Zentrum des Gesprächs standen aktuelle politische Herausforderungen, insbesondere die Auswirkungen des Russland-Ukraine-Konflikts auf die Region und die Bedeutung internationaler Zusammenarbeit. Mit großem Interesse lauschten wir den tiefen Einblicken des Botschafters in seine diplomatische Arbeit, die die Vielschichtigkeit der Beziehungen zwischen den Ländern verdeutlichte und seine eigene Perspektive auf die Aufgaben und Verantwortung eines Diplomaten aufzeigte. Diese Begegnung war für alle Teilnehmer eine bereichernde Erfahrung und verdeutlichte, wie wichtig Dialog und gegenseitiges Verständnis in der heutigen Welt sind.

Auch das Goethe-Institut und zwei deutsche Gymnasien, an denen wir vorbeikamen, sind bedeutende Bildungseinrichtungen, die das Erlernen der deutschen Sprache und sogar eine Ausbildung auf Deutsch ermöglichen.

Ein weiterer Halt war das deutsche Kulturzentrum „Schillerhaus“, das bis heute die Interessen der deutschen Minderheit in Rumänien vertritt. Es bietet Ausstellungen, Deutschkurse sowie Programme für Kinder und Veranstaltungen für Erwachsene.

Auf den Straßen dieser europäischen Metropole entdeckte unsere Gruppe viele neue Gesichter und verschiedene Zeitepochen. Wir sahen unbekannte und zugleich wunderschöne Zeichen der kulturellen Vielfalt, die das friedliche Zusammenleben der Nationalitäten symbolisieren und ein gemeinsames Europa gestalten.

Tag 2: Erster Tag in Constanța

Perspektiven der Bildung – kulturelle und religiöse Vielfalt

Ein sonniger Morgen und das beruhigende Rauschen des Meeres prägten den Be-



Gruppenarbeit im Konferenzsaal des „Mircea cel Bătrân National College“ in Constanța



Gruppenfoto vor dem „Mircea cel Bătrân National College“

ginn unseres zweiten Projekttag. Dieser startete in der gastfreundlichen Atmosphäre des Mircea cel Bătrân National College in Constanța, wo rumänische Schüler und Lehrkräfte sich unserer Gruppe anschlossen.

Was verbindet Schüler aus Deutschland, der Ukraine und Rumänien? Ist es die gemeinsame deutsche Sprache, die als Mutter- oder Fremdsprache gesprochen wird? Eine gemeinsame europäische Zukunft? Ähnliche Vorstellungen über Umweltbewusstsein und die Gestaltung friedlicher Prozesse? Oder vielleicht eine gemeinsame Geschichte in bestimmten historischen Zeiträumen? Die Begegnung zeigte uns, dass es all dies und noch viel mehr ist. Nach einer herzlichen Begrüßung und einem kurzen historischen Überblick durch den Schulleiter des Gymnasiums führten uns die rumänischen Schüler voller Begeisterung durch ihre Schule. Sie berichteten lebhaft von internationalen Projekten, an denen sie teilgenommen hatten, und vermittelten uns ihre Visionen und Erfolge. Das „Kennenlern-Bingo“, das darauf folgte, war eine kreative und unterhaltsame Möglichkeit, einander kennenzulernen und gemeinsam zu lachen.

Doch die Stimmung wurde bald ernster, als die Gruppen begannen, sich mit bedeutenden Themen zu beschäftigen. In gemeinsamen Diskussionen und Präsentationen wurden drängende Fragen reflektiert, darunter Umweltschutz, Krieg und Migration sowie Europa und Integration. Diese Zusammenarbeit zeigte, dass die junge Generation, trotz ihres Alters, bereits ein tiefes Verständnis und großes Engagement für die Zukunft Europas besitzt. Unsere Ideen und Ansätze zeigten, dass die Zukunft unseres Kontinents in sicheren Händen ist.

Der Nachmittag führte uns in die kulturelle und religiöse Vielfalt von Constanța ein.

Jede Gruppe erhielt die Aufgabe, ein bestimmtes religiöses Bauwerk zu finden, eine kleine Recherche durchzuführen und die Ergebnisse anschließend zu präsentieren. Die Ziele unserer Erkundung waren die islamische Moschee, die rumänisch-orthodoxe Kirche und die Synagoge. Vor Ort kamen wir ins Gespräch mit der einheimischen Bevölkerung und erfuhren, dass die Vertreter dieser Religionen und Kulturen seit vielen Jahren in Frieden und gegenseitigem Verständnis zusammenleben.

Besonders beeindruckend war die Erkenntnis, dass all diese historischen Stätten regelmäßig renoviert und von der Stadt gepflegt werden. Diese Bemühungen spiegeln den Respekt gegenüber den lebenden Minderheiten wider und stärken das Gefühl der Gemeinschaft und der Hoffnung.

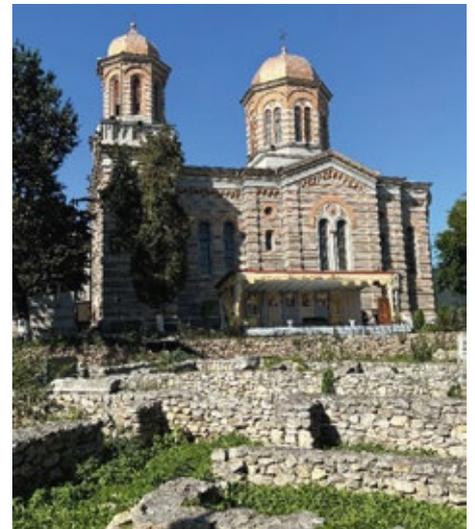
Gerade diese gelebte Multiethnizität verleiht Constanța sein einzigartiges Gesicht und ein einladendes Gefühl, das jeden Gast willkommen heißt und ein Gefühl von Heimat vermittelt.

Tag 3: Constanța

Wirtschaftliche und historische Knotenpunkte – Bulgaren, Tataren, Türken

Ein strahlend blauer Himmel und warme Sonnenstrahlen begleiteten uns an diesem Tag, dem dritten unseres Projekts. Die positive Stimmung beflügelte unsere Gedanken und brachte frische Ideen in unsere Arbeit.

Zu Beginn stellten wir uns die Frage: Was wissen wir über die Arbeit großer Häfen? Welche Bedeutung hat ein Hafen für das Leben einer Stadt und welche Rolle spielt er in der heutigen Welt? Diesen und weiteren Fragen gingen wir in einem der größten Häfen Europas und dem zweitgrößten am Schwarzen Meer nach. Der Hafen von Constanța erstreckt sich über



Die orthodoxe Kathedrale in Constanța

eine Fläche von etwa 4000 Hektar und zählt zu den größten Häfen Europas, wobei er jährlich bis zu 100 Millionen Tonnen Fracht umschlägt. Mit etwa 11.000 Beschäftigten spielt er eine zentrale Rolle als logistisches Drehkreuz und unterstützt insbesondere den Export von Getreide, was während des Ukraine-Kriegs entscheidend zur Stabilisierung der weltweiten Nahrungsmittelversorgung beitrug und half, globale Engpässe zu verhindern. Besonders beeindruckend war die Tatsache, dass im Jahr 2022 etwa 8,6 Millionen Tonnen Getreide aus der Ukraine über den Hafen von Constanța verschifft wurden. Seit Beginn des Russland-Ukraine-Konflikts hat der Hafen insgesamt fast 12 Millionen Tonnen ukrainisches Getreide umgeschlagen. Der Hafen dient als essenzielle Handelsverbindung zwischen europäischen Binnenstaaten und dem Fernen Osten. Mit seinem gut ausgebauten Schienennetz sorgt er für den reibungslosen Transport verschiedenster Güter quer durch Rumänien.



Gruppenfoto im Hafen von Konstanz



Getreidesilos im Hafen von Konstanz



Andreea Wisosenschi erzählt über die Motivation zur Bilderausstellung in Karamurat



Alter deutscher Grabstein auf dem Friedhof Karamurat

Im Hafendomuseum beeindruckte uns eine Sammlung von historischen Fotografien, die das pulsierende Leben des Hafens und seine bedeutenden Entwicklungsschritte zeigten. Diese Aufnahmen gaben uns Einblick in die lange Geschichte und die Meilensteine, die der Hafen erreicht hat. Dank zahlreicher europäischer Projekte wird der Hafen weiterhin modernisiert und ausgebaut, was zu neuen Handelsrouten und einer Verringerung der Umweltverschmutzung beiträgt und so die Umweltqualität verbessert.



Vor der katholischen Kirche Karamurat

Von der modernen Wirtschaft und der Logistik wandte sich unsere Gruppe der Geschichte der Dobrudschadeutschen zu. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war das Leben für viele Deutsche von Kriegen, wirtschaftlichen Schwierigkeiten und Armut geprägt. Auf der Suche nach einem besseren Leben lockte Zar Alexander I. am 29. November 1813 mit einem Manifest deutsche Siedler nach Bessarabien und versprach ihnen Privilegien wie Landgeschenke, zinslose Kredite, Steuerfreiheit für zehn Jahre, Selbstverwaltung, Religionsfreiheit und Freiheit vom Militärdienst. Doch viele dieser Versprechen blieben unerfüllt, und so suchte ein Teil der deutschen Bevölkerung erneut nach neuen Lebensmöglichkeiten.

Im Zuge der türkischen Politik wanderten viele nach Dobrudscha aus, eine Region, die damals zum Osmanischen Reich gehörte. Dort ließen sich die Deutschen nicht in abgegrenzten Siedlungen nieder, sondern gründeten deutsche Viertel, die durch Kirchen, Schulen und Verwaltungsgebäude geprägt waren. Die osmanische Herrschaft in der Region erklärt auch die türkischen Ortsnamen vieler Städte und Dörfer.

Unser erster Halt war das Dorf Techirghiol, wo wir im „deutschen Viertel“ die katholische Kirche besuchten. Hier reflektierten wir über Migration, die Lebensbedingungen und die Schicksale jener Menschen, die ihre Heimat verließen.

Eine der tiefsten Fragen, die uns beschäftigte, lautete: Was nimmt man auf solch eine Reise mit? Wie fasst man ein ganzes Leben in 50 Kilogramm zusammen? Hinter der Kirche entdeckten wir die Ruinen einer ehemaligen deutschen Schule, die uns eindrucksvoll daran erinnerten, wie Bildung einst Teil dieser Gemeinde war. Die Reise führte uns weiter nach Karamurat, wo die Geschichte der Dobrudschadeutschen auf die der Aromunen traf. Die Aromunen sind eine ethnische Gruppe auf dem Balkan, die aufgrund von wirtschaftlichen und sozialen Umständen in verschiedene Regionen migrierte, ähnlich wie die Deutschen auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen. Nach der Vertreibung der Dobrudschadeutschen zogen sie in deren verlassene Häuser ein. Andreea, eine junge Frau, die zur Hälfte Dobrudschadeutsche und zur Hälfte Aromunin ist, führte uns durch eine Fotoausstellung, die das Leben der Dobrudschadeutschen dokumentierte. Sie ermöglichte es uns, das verloren gegangene historische Gedächtnis dieser Gemeinschaft zu er-

gründen. Später zeigte sie uns die katholische Kirche und lenkte unsere Aufmerksamkeit auf einen besonderen Punkt, von dem aus man in einer Linie die Türme von vier religiösen Einrichtungen sehen konnte: eine Moschee, zwei orthodoxe Kirchen und eine katholische Kirche. Dies war ein Symbol der religiösen Vielfalt und des friedlichen Zusammenlebens in der Region.

Unser letzter Halt des Tages war der Friedhof, auf dem die deutschen Namen nur noch tief im Gras auf den alten Grabsteinen erkennbar waren. Diese traurige Wahrheit zeigte uns, wie wichtig es ist, das historische Gedächtnis

zu pflegen – eine Aufgabe, die unser Projekt voller Engagement verfolgt.

Der Abend endete in der freundlichen und entspannten Atmosphäre des Freilichtmuseums der Aromunen. Bei traditionellem Essen, lebhaften Geschichten über das Leben dieses Volkes und einer interessanten Ausstellung verging die Zeit wie im Flug und hinterließ bleibende Eindrücke bei uns allen.

Teil 2 folgt in einer der nächsten Ausgaben

Gefördert durch:



Bundesministerium
des Innern
und für Heimat

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Besuchen Sie unsere
Homepage:
www.bessarabien.de

Online-Redaktion
Administrator Anne Seemann,
homepage@bessarabien.de



Unterwegs im Donaudelta



Die Gruppe in Sulina, am Rande Europas



„Reisen ist die schönste Art zu lernen“

TITUS MÖLLENBECK

Diese dem deutschen Journalisten Stefan Schirmer zugesprochene Erkenntnis könnte als Gesamtfazit über der Dobrudschareise stehen, die eine Gruppe von 17 Erwachsenen vom 30. August bis zum 9. September 2024 unter der Überschrift „Ethnien am Rande Europas – Die Dobrudscha als Lehrstück für Europa“ durchgeführt hat. Das Besondere dieser Reisegruppe war, dass die Dobrudscha für alle eine „Terra incognita“ war – größtenteils hatten sie den Begriff zum ersten Mal im Einladungsflyer gelesen, den die Dienststelle Heppenheim der Katholischen Akademie Erbacher Hof in Mainz, in die die Erwachsenenbildung des Hauses am Mainberg nach seiner Schließung Ende 2022 integriert wurde, verschickt hatte. Ursprünglich waren die Teilnehmer*innen der Dobrudscha-Seminare eingeladen, aber nachdem hier keine Resonanz zu verzeichnen war, gab es eine erfolgreiche offene Ausschreibung. Stationen der Reise waren Bukarest als Ankunfts- und Abflugort, die bulgarische Donaustadt Russe, Constanta, das Donaudelta und schließlich Tulcea.

Im Folgenden werden entlang von Rückmeldungen (*kursiv*) von Teilnehmer*innen einige besondere Erfahrungen zusammengefasst, die Reisen im Kontext europapolitischer Bildung ermöglichen wollen: Zum ersten das Wissen über unbekannte Regionen oder Länder zu vertiefen, zum zweiten die Urteilsfähigkeit zu stärken und schließlich zum dritten die Motivation zu gewinnen, sich weiter mit dem Thema – hier die Dobrudscha mit der ethnischen Vielfalt bzw. Rumänien als Lehrstück für Europa? – zu beschäftigen. Das ist insgesamt gelungen, denn „Die Reise ermöglichte das Kennen lernen einer sehr entfernten Region Europas“ und, was den Veranstalter immer besonders erfreut, „eine andere Sicht auf Rumänien bzw. die Dobrudscha“. Zudem hat auch die Balkanregion mehr Profil gewinnen können, nicht zuletzt durch die Vorträge des begleitenden Referenten Tilo Krauß, ei-



Vor der Kirche von Karamurat

nem Historiker und Experten für die Länder Südosteuropas und die einschlägige Erkundung von Lernorten: „Mir sind die Grenzen in Südosteuropa viel klarer und deutlicher geworden – entsprechend die Geschichte der ständigen Veränderungen. Mir hat die Reise sehr viel Freude bereitet und ich würde gerne mehr über die Balkanstaaten erfahren.“

Im Mittelpunkt stand die ethnische Vielfalt der nach dem Fürsten Dobritsch benannten Region. Dort leb(t)en u.a. Tataren, Türken, muslimische Roma (Xarahoné) und (christliche) Roma, (lateinisch) orthodoxe Rumänen, (slawisch) orthodoxe Bulgaren, russisch orthodoxe Altgläubige (Lipowaner), orthodoxe Ukrainer und Griechen, Armenier, katholische Italiener, Aromunen und katholische sowie protestantische Deutsche. Die genannten Religionen waren im Übrigen auch Thema des inzwischen achten Dobrudscha-Seminars im April 2024 in Magdeburg, das einige Reisetilnehmer*innen als Vorbereitung nutzten und so zum ersten Mal mit dem Thema Dobrudscha in Berührung kamen. Vom Konzept der Reise her war naturgemäß die Geschichte der Dobrudschadeutschen im Fokus, die dort von ca. 1840 bis zur Umsiedlung 1940 für 100 Jahre in mehreren Einwanderungswellen in dieser

fruchtbaren Region gesiedelt hatten und immerhin die einzige deutsche Minderheit war, die unter den Osmanen gelebt hat. In diesem Zusammenhang war es eine besondere Fügung, dass die Gruppe mit Andreea Wisosenschi begleitet wurde, die nicht nur Nachfahrin einer deutschen Familie war und die Gruppe u.a. als Übersetzerin begleitete, sondern auch als Kuratorin der Ausstellung „Deutsches Leben in Karamurat vor 1940“ (dem heutigen Mihael Kogălniceanu) fungierte (vgl. dazu das Grußwort in der Oktoberausgabe des Mitteilungsblattes). Von daher freut den Veranstalter, der ebenfalls über dobrudschadeutsche Wurzeln verfügt – seine Mutter wurde 1932 in Malkotsch geboren – besonders über die Rückmeldung: „Ich habe mehr Verständnis für das Schicksal der Dobrudschadeutschen entwickelt.“ Denn das Schicksal der ca. 15.000 Dobrudschadeutschen ist im Gegensatz zu den anderen beiden deutschen Volksgruppen in Rumänien, den Banater Schwaben und v.a. den Siebenbürger Sachsen, kaum bis gar nicht im kollektiven Bewusstsein der Deutschen verankert. Das ist bedauerlich, denn die ethnische Vielfalt dieser kleinen Region kann doch als Lehrstück für Europa gelten. Denn hier leb(t)en die vielen erwähnten Ethnien, Religionen und Kulturen insgesamt friedlich neben- und miteinander. Diese Vielfalt gilt für ganz Rumänien: zu seinen ca. 20 Millionen Einwohnern gehören 19 verschiedene Völker, 18 staatlich anerkannte Minderheiten mit Sitz im Parlament (!), 16 anerkannte Religionsgemeinschaften und zehn verschiedene Muttersprachen. Als Minderheiten sind anerkannt Ungarn, Roma, Deutsche, Armenier, Italiener, Bulgaren, Griechen, jüdische Gemeinschaften, russische Lipowaner, Kroaten, Albaner, Tataren, Ukrainer, slawische Makedonier, Ruthenen, Türken, Slowaken, Tschechen und Polen.

Entsprechend wurde die europapolitische Perspektive geweitet, wie in vier Rückmeldungen deutlich wird: 1) „Europa ist auch (Süd-)Osteuropa! Das sollte mehr Menschen bekannt bzw. bewusst werden.“ Und 2) „Die Reise bot einen weiteren Einblick in die



Der Brunnen in der Kirche von Tariverde



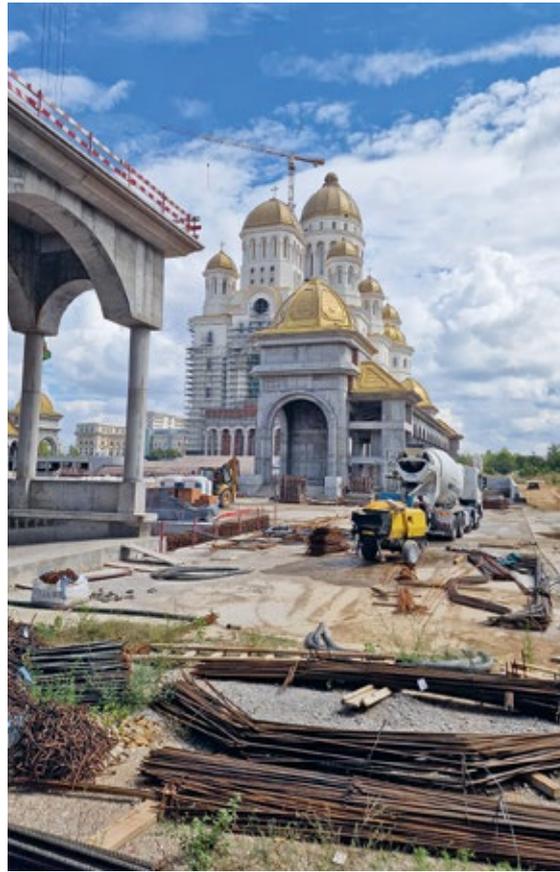
In der Kirche von Karamurat – Anna Schaal informiert; ein TV-Team macht Aufnahmen für einen Bericht



Obst- und Weinanbau in der Nähe von Tulcea

Historie und Vielfalt von Europa.“ 3) „Die ethnische Vielfalt dieser Region und das friedliche Zusammenleben sind bemerkenswert. Die Vorurteile über Rumänien, die Bekannte geäußert haben, sind völlig unbegründet. Diese Art der Reisen sind wertvoll, denn es wird viel Wissen vermittelt – das konkrete Erleben ist wichtig zum Begreifen und Verstehen.“ Oder auch 4) „Das Kennenlernen von Ländern bzw. Regionen in Südosteuropa ist sehr wichtig – gerne wiederholen, da bei uns über diesen Teil Europas wenig bekannt ist; meines Erachtens ist das sehr wichtig für ein vollständiges Bild von Gesamteuropa.“

Bleiben noch zwei besondere Erfahrungen zu ergänzen: Zum einen die Gastfreundschaft und das gute Essen, wie z.B. beim „Imbiss“ in Malkotsch, wo Großcousin Romanus und seine Frau Lili eine Fischsuppe vom Feinsten für die Gruppe zubereitet hatten – natürlich mit einem (selbstgebrannten) Schnaps zum Apéritif und als Digestif. Zum anderen wurde das Weltenerbe Donaudelta von der Gruppe als besonderer Höhepunkt bewertet. Bei zwei Bootstouren konnte die wunderbare Natur des Deltas erlebt werden; mit Sulina wurde sogar der Rand EU-Europas erreicht: „Das Donaudel-



Die neue Nationalkathedrale in Bukarest in der Endphase ihres Baus

ta war ein besonderes Highlight in einem europäischen Landschaftsbild.“ „Das Donaudelta war sehr beeindruckend – so viel Natur!“ „Die Fahrt ins Donaudelta war ein großes Naturerlebnis, inkl. der Pelikane beim Fischen bzw. Abflug.“

Es freut den Veranstalter, wenn sich die aufwändige Vorbereitung gelohnt hat, das „besondere und einmalige Niveau“ gewürdigt und der Hoffnung Ausdruck verliehen wird, dass „auch weiterhin solche Erkundungsreisen der Akademie angeboten werden. Gerne Angebote für weitere Reisen schicken.“

Es wird sich zeigen, ob das nach der geplanten Schließung der Dienststelle in Heppenheim zum November 2025 noch möglich sein wird. Nach dem französischen Philosophen Voltaire, der gesagt haben soll „Eines ist klar: Reisen tut immer gut“ darf man gespannt sein, ob die Verantwortlichen dieser Einsicht und den damit zusammenhängenden Lernerfahrungen auch weiterhin entsprechende Wertschätzung bzw. den Einsatz von (finanziellen) Ressourcen entgegenbringen werden. Der Bedarf wäre gegeben: „Bitte weitere ähnliche Reisen planen und durchführen. Für die bisherigen Angebote vielen Dank an den Veranstalter und das Bistum Mainz!“



Der Hafen von Constanza am späten Abend



Abschließende Weinprobe mit Essen in der „Crama La Sapata“

Aus dem Museum

Ein Kindertrachtenkleid mit Geschichte

OLAF SCHULZE, Museumskurator

Im dritten Raum unseres neugestalteten Heimatmuseums befindet sich ein (mehrteiliges) Objekt, das viele Blicke auf sich zieht. Sehr häufig ist es bei unseren Führungen durch das Museum das letzte Objekt, das wir besprechen. Es ist ein Kindertrachtenkleidchen in der bessarabiendeutschen Gestaltung und es wurde von Claudia Schneider, unserer Sekretärin des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., getragen, als sie gerade mal drei Jahre alt war und ihr Onkel, Harald Jauch, seine Frau, Kunigunde, geborene Hohloch, heiratete. Vier junge Paare in den bessarabiendeutschen Trachten bildeten den optischen Rahmen für das Brautpaar. Alle gehörten zur Jugendgruppe und darin wieder zur Tanzgruppe, so dass sie auch Tänze bei der Hochzeitsfeier vorführten.

Dass die kleine Claudia und ihre etwa ein Jahr ältere Cousine 2. Grades Ulrike die Blumenmädchen sein würden, war dem Brautpaar bekannt, aber es war eine schöne Überraschung für sie, dass die beiden Mädchen auch in Tracht erschienen. Eine Schneiderin hatte die Kleidchen hergestellt, die weißen Schürzchen bestickte jedoch eine Verwandte, Claudias Großtante Luise Ensslen, Tante des Bräutigams und Schwester seiner Mutter, die wiederum die Großmutter der kleinen Claudia war. Das Ensemble besteht aus dem eigentlichen blauen Kleidchen mit einer weißen Bluse mit kurzen Puffärmeln und der weißen Schürze, sowie einem blauen Jäckchen mit langen Ärmeln. Die Blu-



Claudia Schneiders Kindertracht in der Vitrine in Raum 3 Objektfotos: Olaf Schulze

menstickerei der Schürze ist eine einfache, aber optisch ansprechende Kreuzstichnadelarbeit. Das Kleid ist weiter in Besitz seiner Trägerin, die es für das Museum dankenswerterweise zur Verfügung gestellt hat. Vorbild war das Mitte der 1930er Jahre im Auftrag der Erneuerungsbewegung entwickelte Trachtenkleid für die bessarabiendeutsche Jugend.

Die Jugendgruppen der Bessarabiendeutschen waren in den 1950er Jahren unter der Leitung von Christian Fieß, der auch das Heimatmuseum in Stuttgart aufgebaut hat, entstanden – auch zu dem Grund, dass sich junge Bessarabiendeutsche begegnen und kennenlernen konnten. Die Gruppen waren ganz bewusst auch als „Heiratsmarkt“ gedacht. Und bei



Detailansicht der Stickerei

Kunigunde und Harald Jauch, die sich später beide in der Landsmannschaft, dem Heimatmuseum und zuletzt im Verein in verschiedenen Bereichen engagierten, ist dies ja auch geglückt. Die Ehe hielt bis zum Tod Harald Jauchs 2022 60 Jahre lang. Harald Jauchs Familie stammte übrigens aus Eigenfeld, Kunigunde Jauchs Familie aus Teplitz.

Die kirchliche Hochzeit fand am 2. Juni 1962 in der evangelischen Pauluskirche im Stuttgarter Westen statt, die ein dreiviertel Jahr vor der Hochzeit nach zweijähriger Bauzeit am 24. September 1961 eingeweiht worden war. Es ist ein moderner Wiederaufbau einer 1898 vollendeten neogotischen Kirche, die bei einem Luftangriff im Juli 1944 zerstört worden war. Die Architekten des Neubaus waren Heinz Rall und Hans Röper. Ein 42 Meter hoher Betonturm steht als Campanile neben dem Kirchenschiff. Das Gruppenfoto der Hochzeitsgesellschaft entstand auf der Treppenanlage vor dem Haupteingang.



*Claudia Schneider (r.) mit ihrer etwa ein Jahr älteren Cousine 2. Grades Ulrike
Privatfotos: Claudia Schneider*



Hochzeitsgesellschaft von Harald und Kunigunde Jauch mit den zwei entzückenden Blumenmädchen im Vordergrund

Archivbilder – Rückmeldung

MB September 2024 S. 21

Zu Bild 1 haben wir von Frau Elwire Scheid aus Kirchheim/Teck folgende Rückmeldung erhalten:

Das Foto zeigt die Familie ihres Onkels Konrad Kelm (geb. 19.01.1901) und seiner Frau Berta geb. Deuschle (geb. 4.12.1901) sowie den Kindern Herbert (geb. 30.8.1925, rechts), Waltraud (geb. 17.7.1930, Mitte) und Edwin (geb. 8.8.1928, links), den späteren Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Besarabiendeutschen.



Wie das Stromnetz der Ukraine in Zukunft aussehen könnte

Erneuerbare Energien könnten beim Wiederaufbau der Stromversorgung in der Ukraine eine wichtige Rolle spielen. Besonders geeignet seien Solar- und Windenergie, sagte die Wissenschaftlerin Marie-Louise Arlt von der Universität Bayreuth. Gemeinsam mit Forschenden der ETH Zürich, der TU München und der Iwano-Frankiwsk Nationalen Technischen Universität für Öl und Gas (IFN-TUOG) in der Ukraine hat sie eine Studie zum Stromnetz des von Russland angegriffenen Landes vorgelegt. Demnach könnte die Ukraine mit erneuerbaren Energien auf eine installierte Leistung von 219 Gigawatt kommen, was die bisherige Erzeugungskapazität von 59 Gigawatt deutlich übersteigt.

Laut der Studie sind bei russischen Angriffen auf die Infrastruktur des Landes mehr als 70 Prozent der Stromerzeugungskapazitäten zerstört worden. Russland habe gezielt das Stromsystem attackiert, hieß es weiter. Besonders betroffen sei der östliche Teil des Landes, da sich hier die größten Stromerzeugungsanlagen befinden.

Der Studie zufolge sollte die Ukraine beim Wiederaufbau daher auf erneuerbare Energien setzen, wie Arlt, Juniorprofessorin für Wirtschaftsinformatik und vernetzte Energiespeicher, sagte. „Das eine ist, dass es schnell passieren muss – dass es aber auch sicher und robust ist und dass die Abhängigkeit von Energieimporten für die Ukraine sinkt.“

BR24

Neuigkeiten aus der Ukraine

Steigende Flüchtlingszahlen

Rund 170.000 Menschen sind laut dem Flüchtlings-Hilfswerk der Vereinten Nationen, UNHCR, seit August vor den Kämpfen im Osten der Ukraine geflüchtet. Viele von ihnen seien aus Gebieten mit Gefechten zwischen ukrainischen Truppen und russischen Einheiten evakuiert worden, sagte die stellvertretende UN-Hochkommissarin für Flüchtlinge, Kelly T. Clements, in Genf.

Knapp 1.000 Tage nach Beginn der russischen Großoffensive seien insgesamt nahezu elf Millionen Menschen innerhalb und außerhalb der Ukraine auf der Flucht. Die Not der Zivilisten werde sich in den kommenden Wintermonaten verschlimmern, da russische Attacken die Versorgung der Menschen mit Elektrizität, Fernwärme und Wasser unterbunden hätten, sagte Clements. Dies könne zu einer erneuten Massenflucht aus dem Land führen.

Darüber hinaus sei die ukrainische Zivilbevölkerung wegen nachlassender Spendenbereitschaft anfälliger in diesem Winter als in jenen zuvor, sagt Matthias Schmale, UN-Koordinator für humanitäre Hilfe in der Ukraine. „Wenn sie den Energiesektor erneut ins Visier nehmen würden, könnte dies ein Wendepunkt sein für weitere Massenbewegungen, sowohl innerhalb des Landes als auch darüber hinaus“, sagt Schmale in Genf.

Ukraine erhöht Kriegsabgabe

Das ukrainische Parlament hat rückwirkend zum 1. Oktober die Steuern erhöht, um den Krieg gegen die Ukraine zu finanzieren. Kern ist dabei eine Erhöhung der bereits 2014 eingeführten Kriegsabgabe auf die Einkommen abhängig Beschäftig-

ter von 1,5 auf 5 Prozent. Banken müssen 25 Prozent ihrer Gewinne von Finanzfirmen abführen.

Gut die Hälfte des ukrainischen Staatshaushalts wird durch Kredite und Hilfgelder aus dem Ausland finanziert. Die Ukraine war dem Pro-Kopf-Einkommen nach bereits vor dem russischen Einmarsch vom Februar 2022 das ärmste Land Europas.

Bundeswehr bildet ukrainische Diensthundeführer aus

Die Bundeswehr bildet jetzt auch ukrainische Soldaten und Sicherheitskräfte für Einsätze mit Diensthunden aus. Es gebe Lehrgänge für Minenspürhunde, Kampfmittelspürhunde und für Hunde für den Schutzdienst, sagte die Fachexpertin für die Hundeausbildung bei der Bundeswehr in Bitburg. Alle Hunde stammten aus der Ukraine.

Die Ausbildung für Diensthundeführer aus der Ukraine werde erst seit wenigen Monaten angeboten, sagte ein Sprecher des multinationalen Sondertrainingskommandos in Strausberg (Brandenburg). Sie finde bundesweit an verschiedenen Orten statt. Die Lehrgänge seien kompakt und dauerten mehrere Monate. *BR24*

Staatschefin Sandu in Moldau wiedergewählt

Die pro-europäische Amtsinhaberin Maia Sandu bleibt Präsidentin in Moldau: In der Stichwahl am Sonntag, 3. November setzte sich die 52-Jährige mit rund 55 Prozent der Stimmen gegen den russlandfreundlichen Kandidaten Alexandr Stoianoglu durch. In einer versöhnlichen Rede rief Sandu noch am Wahlabend zur Einheit auf und erklärte, sie habe sowohl die Stimmen ihrer Anhänger als auch die ihrer Gegner gehört. Sie sprach von einer „Lehrstunde in Demokratie“ und kündigte an, das Land auf die Parlamentswahlen im kommenden Sommer vorzubereiten und die Demokratie zu bewahren. Diese Ziele nannte sie als Hauptaufgaben für die kommenden Jahre. In der EU wird die Wahl positiv aufgenommen. EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen hat Sandu zu ihrer Wiederwahl im Präsidentenamt gratuliert und kommentierte hierzu auf der Plattform X: „Es erfordert eine seltene Art von Stärke, die Herausforderungen zu meistern, mit denen Sie bei dieser Wahl konfrontiert waren. Ich freue mich, weiter mit Ihnen auf eine europäische Zukunft für die Republik Moldau und ihr Volk hinzuarbeiten.“ Moldau ist wie die Ukraine EU-Beitrittskandidat, weshalb auch der Westen genau auf die Ergebnisse schaut. *BR24*

Gefälschte Invaliditätsbescheinigungen – mit Folgen

Ein Gespräch mit Karina Beigelzimer

KARL-HEINZ ULRICH

Es hat vor einiger Zeit umfangreiche Korruptionsermittlungen im Gesundheitswesen bezüglich von Attesten für die Befreiung vom Militär gegeben. Was war der Auslöser dafür?

Der Startschuss dafür waren die aktuellen Korruptionsermittlungen nach der spektakulären Verhaftung von Tetiana Krupa, der Leiterin der Medizinischen und Sozialen Expertenkommission (MSEC) in der Region Chmelnyzkyj. Krupa wird beschuldigt, zusammen mit einem ausgeklügelten Netzwerk von Mithelfern, gegen hohe Summen gefälschte Invaliditätsbescheinigungen verkauft zu haben, um Männer im wehrpflichtigen Alter von der Einberufung zu befreien. Bei der Durchsuchung ihres Wohnsitzes haben die Ermittler ein wahres Vermögen entdeckt: rund sechs Millionen Dollar in bar und weitere Wertgegenstände, darunter Immobilien und Luxusautos.

Dieser Skandal hat eine noch viel tiefer gehende Korruption innerhalb der MSEC offengelegt, als zunächst angenommen worden war. Die nationale Sicherheitsbehörde hat das Netzwerk von Krupa als ernsthafte Bedrohung für die Sicherheit des Landes eingestuft. Das hat für großen politischen und öffentlichen Druck gesorgt, sofortige Maßnahmen gegen diese Korruptionsstrukturen zu ergreifen.

Was ist bisher zu den Bestechungsvorfällen bekannt geworden?

Die Vorwürfe beziehen sich auf den sogenannten Behindertenhandel. Dabei handelt es sich um ein Netzwerk, das mit gefälschten Invaliditätsbescheinigungen für eigene finanzielle Vorteile sorgte. Es geht um ein Geschäft im Millionenbereich.

Auch in anderen Regionen wurden ähnliche kriminelle Netzwerke aufgedeckt, z.B. in Mykolajiw und in Odessa.

Nach Angaben der Strafverfolgungsbehörden hat ein Arzt des Gebietskrankenhauses von Odessa seit dem Frühjahr dieses Jahres wehrpflichtigen Männern dabei geholfen, gefälschte medizinische Dokumente zu erhalten, die ihnen die Untauglichkeit für den Militärdienst bescheinigten. Dafür hat er mit zwölf Ärzten aus verschiedenen städtischen Einrichtungen sowie Beamten des Odessaer Regionalzentrums für medizinisches und soziales Fachwissen kooperiert.

Nach den Aussagen des staatlichen Ermittlungsbüros haben Ärzte Diagnosen für gesunde Männer erfunden, passende medizinische Unterlagen zur Untermauerung

der erfundenen Krankengeschichte erstellt und sogar gefälschte MRT-Scans angefertigt. Die Wehrpflichtigen sind dann mit diesen Unterlagen zur MSEC gekommen, wo sie von eingeweihten Kommissionsmitgliedern empfangen und als „behindert“ registriert wurden.

Für diesen Dienst haben die Betroffenen zwischen 6.000 und 12.000 Dollar gezahlt.

Welche Folgen hatten die Ermittlungen bislang?

Die Ermittlungen lösten eine Kettenreaktion von politischen und administrativen Konsequenzen aus. Zunächst führte der Skandal zu einem beispiellosen politischen Druck und löste eine umfassende Reform aus. Ab dem 1. Januar 2025 wird es in der Ukraine keine MSEC-Zentren mehr geben. Präsident Wolodymyr Zelenskyj hat angeordnet, diese Institutionen abzuschaffen und durch eine dezentrale Struktur zu ersetzen. An die Stelle der MSEC treten sogenannte Cluster-Krankenhäuser, die in den Regionen gut zugänglich sind und die medizinischen Prüfungen und die Vergabe von Invaliditätsbescheinigungen übernehmen sollen. Ein Vorteil dieses neuen Systems ist die Digitalisierung des gesamten Prozesses. Die Daten zu jeder Entscheidung werden zentral erfasst und transparent dokumentiert, was zukünftige Manipulationen deutlich erschwert.

Der Druck auf die Behörden war sehr groß, weil auch hochrangige Beamte in den Skandal involviert waren. So trat der Generalstaatsanwalt Andriy Kostin zurück, nachdem Informationen über Staatsanwälte veröffentlicht wurden, die mit gefälschten Invaliditätsbescheinigungen wegen der Einstufung als wehruntauglich auch noch zu Unrecht Renten bezogen haben. Gesundheitsminister Viktor Liashko handelte sofort und entließ zahlreiche hochrangige Funktionäre des Gesundheitswesens, die mit der MSEC-Struktur in Verbindung standen. Die Zusammenarbeit mit den Strafverfolgungsbehörden ist nun enger als je zuvor. So wurden bereits über 90.000 mutmaßlich gefälschte Invaliditätsbescheinigungen überprüft. Diese Entwicklung zeigt, dass die Regierung entschlossen ist, das Vertrauen der Bevölkerung zurückzugewinnen und Korruption auf allen Ebenen zu bekämpfen.

Die Fälle werfen auch ein größeres Schlaglicht auf das Thema Korruption in der Ukraine insgesamt. Das war lange Zeit ein Hinderungsgrund für die Aufnahme von EU-Beitrittsgesprächen. Im Verlauf des Kriegs gab es im-

mer wieder Fälle von Korruption. Wo steht die Ukraine also aktuell in Sachen Korruption?

Ja, es ist ein zentrales Thema bei den EU-Beitrittsverhandlungen. Über Jahre haben Korruption und fehlende Reformen die Gespräche gebremst. Jetzt bringt der Krieg nicht nur zusätzlichen Druck, sondern auch neue Fälle von Missbrauch und Unterschlagung ans Licht, wie wir aktuell bei der MSEC sehen – ein extremes Beispiel, aber es zeigt, wie tief Korruption immer noch im System verwurzelt sein kann.

Dennoch, die Ukraine befindet sich auf dem Weg des Wandels: Die Regierung hat mehr Antikorruptionsmaßnahmen ergriffen als ihre Vorgängerinnen, und sie arbeitet gezielt daran, EU-konforme Reformen umzusetzen. Behörden und Strafverfolgung kooperieren nun viel enger mit Transparenzorganisationen, um Missbrauch aufzudecken und zu bestrafen. Reformen wie die Digitalisierung im Gesundheitswesen, die für mehr Transparenz sorgen sollen, senden das Signal: Die Ukraine will sich den EU-Standards annähern.

Doch dieser Weg ist noch lang und steinig. Die Herausforderung, eine nachhaltige Basis für Vertrauen zu schaffen und die Korruption dauerhaft auszumerzen, bleibt immens – aber die Fortschritte sind da und der Wille, sich zu verändern, ist so deutlich wie noch nie.

Was bedeuten diese unrechtmäßigen Entbindungen von der Wehrpflicht für die Rekrutierung neuer Soldatinnen und Soldaten?

Solche unrechtmäßigen Entbindungen schwächen die Ukraine in ihrer Verteidigung unmittelbar. Jene, die fälschlich als untauglich gelten, bringen das System aus dem Gleichgewicht. Die Armee verliert dadurch an dringend benötigten Soldatinnen und Soldaten. Und es gehen ihr sicherlich wertvolle Kompetenzen verloren, die diese Personen einbringen könnten. Die Last bleibt so auf den Schultern derer, die bereits im Einsatz stehen, was zu steigender Belastung führt.

In der aktuellen Kriegssituation, in der jede Entlastung durch Mobilisierung zählt, sind diese Korruptionsfälle ein gravierender Rückschlag. Das Verteidigungsministerium muss nun nicht nur Ressourcen zur Überprüfung solcher Bescheinigungen aufwenden, sondern auch sicherstellen, dass das Vertrauen in eine faire und gerechte Rekrutierung wiederhergestellt wird. Gerade das ist entscheidend, um die Einsatzbereitschaft und Moral der Truppen aufrechtzuerhalten.

Russische Opposition rief zu Antikriegsdemo in Berlin auf

Am Sonntag, 17. November ab 14 Uhr folgten fast 2000 Exil-Russen dem Ruf der russischen Opposition im Exil zur Demonstration in Berlin gegen den von Kremlchef Wladimir Putin befohlenen Angriffskrieg gegen die Ukraine. „Wir müssen uns und der ganzen Welt zeigen, dass es ein antimilitaristisches und freies Russland gibt“, sagte Putin-Gegnerin Julia Nawalnaja in einem über soziale Netzwerke verbreiteten Video. Neben Nawalnaja traten auch die beiden bekannten Kremlkritiker Ilja Jaschin und Wladimir Kara-Mursa auf.

Zu den Forderungen der Teilnehmer gehörten der sofortige Abzug der russischen Truppen aus der Ukraine, die Amtsenthebung Putins und Anklage gegen ihn als Kriegsverbrecher.

In der Vergangenheit wurde die Exil-Opposition bestehend aus den drei genannten prominenten Kreml-Kritikern häufig für ihre Zerstrittenheit kritisiert und für die fehlende Entschlossenheit bei der Umsetzung konkreter Maßnahmen. So erhofften sich Nawalnaja, Jaschin und Kara-Mursa von dieser Demonstration wohl auch neuen Schwung für die gemeinsame Sache.

Skeptisch demgegenüber zeigt sich Olexsij Makejew, seit Oktober 2022 Botschafter der Ukraine in Deutschland, der auf zeit.de die Kundgebung als „eine PR-Aktion“ bezeichnete, deren Zielgruppe nicht die russische Bevölkerung sei, sondern deutsche Medien und Politiker.

BR24, stern.de, zeit.de

Spenden

Der Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins dankt allen Spenderinnen und Spendern herzlich für die Zuwendungen, die unser Verein in den zurückliegenden Monaten erhielt. Mit Ihren Spenden helfen Sie uns sehr, unsere satzungsgemäßen Aufgaben einschließlich der Bessarabienhilfe in guter Weise durchführen zu können. Bitte bleiben Sie uns auch zukünftig verbunden.

Zur Erstellung der Spendenbescheinigungen bitten wir Sie, auf den Überweisungsträgern Ihre genaue Adresse anzugeben. Alle Spendenbescheinigungen für Beträge über 20,00 € werden jeweils im Februar des Folgejahres versandt.

Brigitte Bornemann, Bundesvorsitzende

Bischöfe der UOK bestehen auf Unabhängigkeit

In einem offenen Brief haben 31 Bischöfe der ukrainisch-orthodoxen Kirche (UOK) das Vorgehen der russischen-orthodoxen Kirche (ROK) in den besetzten Gebieten der Ukraine kritisiert.

Konkret ging es um jüngste Beschlüsse von Ruhestandsversetzungen und Nachfolgeregelungen.

In ihrer Erklärung vom 31. Oktober verwiesen die Bischöfe der UOK auf ähnliche Fälle in der Vergangenheit. Auch dort hatte die russisch-orthodoxe Kirche eigenmächtig und ohne Absprache mit der ukrainisch-orthodoxen Kirche entschieden.

Die UOK sei jedoch laut dem Tomos von 1990 und den Beschlüssen ihres Landeskonzils vom 27. Mai 2022 unabhängig, daher sei das Vorgehen der ROK unkanonisch. Außerdem ziele die Entscheidung auf die „Untergrabung der Selbstständigkeit der Ukraine und gar die Existenz der ukrainisch-orthodoxen Kirche unter den schwierigen Bedingungen des Kriegs“. Die Entlassung von Metropolit Ilarion, der Ukrainer sei, seit vielen Jahren in Donezk diene und die Eparchie aufgebaut habe, und die Berufung eines russischen Metropoliten auf seinen Posten zeuge

vom „Bestreben Moskaus, das kanonische Territorium der UOK zu annektieren, mit dem Ziel ihre Selbstständigkeit und Unabhängigkeit zu zerstören“. Abschließend riefen die Bischöfe dazu auf, die Entscheidung sofort zu revidieren, von „aggressiver Kirchenpolitik“ gegenüber der ukrainisch-orthodoxen Kirche abzusehen und die Grenzen ihres kanonischen Territoriums sowie die Souveränität und territoriale Unversehrtheit der Ukraine zu respektieren.

Forum RGOW - Religion & Gesellschaft in Ost und West, Zürich

Moskauer Patriarch bemängelt „Kriegsmüdigkeit“

Der russisch-orthodoxe Patriarch Kyrill I. beklagt in der russischen Bevölkerung eine „gewisse Kriegsmüdigkeit“. Einige Menschen in Russland zögen es vor, nichts vom Krieg in der Ukraine zu bemerken, zitiert der Nachrichtendienst Östliche

Kirchen den Patriarchen. Sie sähen weder den Schmerz noch das Leid ihrer „Brüder, die sich an der Front befinden oder in Regionen leben, die beschossen werden“. Viele seien nicht bereit, auf ihren persönlichen Komfort und den gewohnten Le-

bensstandard zu verzichten, bemängelte das Kirchenoberhaupt. Kyrill äußerte sich den Angaben zufolge vor wenigen Tagen auf einer Sitzung des Präsidiums des sogenannten Weltkonzils des Russischen Volks.

BR24

Die Ukraine und unsere gemeinsame Hoffnung

Auszüge aus der Ansprache von Großerbischof Sviatoslav Shevchuk (Kiew/Kyjiw), Oberhaupt der Ukrainischen griechisch-katholischen Kirche, Großerbischof von Kiew-Halyc, beim St. Michael-Jahresempfang am 10. September 2024 in Berlin

[...] Heute Abend spreche ich als Vertreter einer Kirche zu Ihnen, als Hirte von Menschen, die meiner Fürsorge anvertraut sind. Gleichzeitig stehe ich vor Ihnen als Angehöriger eines Landes, das einen entsetzlichen Krieg erlebt, wie es ihn in Europa seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr gegeben hat. Doch ich bin nicht hier, um zu klagen und zu kritzeln. Mein Wunsch ist es, Hoffnung zu machen und die Quelle für unsere Stärke und Widerstandskraft mit Ihnen zu teilen. Wir haben eine Aufgabe, die wir gemeinsam zu Ende bringen müssen. [...]

Seit Jahrhunderten begleitet unsere Kirche ihr Volk in Freud und Leid. Unsere Bischöfe, Priester und Ordensleute legen immer wieder Zeugnis davon ab. Trotz tödlicher Gefahren bleiben sie sogar in den besetzten Gebieten bis zum Ende bei den Menschen. Sie werden gefangen genommen, gefoltert und gedemütigt. [...]

Als ich den Bürgermeister von Kiew und ehemaligen Boxweltmeister Vitali Klitsch-

ko gefragt habe, wie man den Bürgerinnen und Bürgern der Hauptstadt in diesen schwierigen Zeiten am besten helfen könne, antwortete er mir: „Mehr noch als Brot und Kleidung brauchen wir von der Kirche Worte der Hoffnung. Seien Sie ein Zeichen und Verkünder der Hoffnung!“ [...]

Die Kirche teilt das Schicksal der Nation

Zehn Jahre sind seit dem ersten Angriffsakt in Form der Annexion der Krim und des russischen Kriegs im Donbass vergangen. Im jetzigen Stadium hat sich der Krieg in einen Marathon verwandelt, bei dem die Ukrainerinnen und Ukrainer permanent im Sprinttempo laufen müssen, um in diesem Todesrennen nicht geschlagen zu werden. Ich bitte Sie, mit uns zu laufen – schnell, standhaft und furchtlos.

An der äußersten Unbarmherzigkeit und Niedertracht der geopolitischen genozidalen Absichten und des neoimperialen Plans Russlands kann kein Zweifel bestehen. Die Massaker von Bucha, Irpin, Borodianka und Izium, die Bombardierung der Entbindungsstation und des Theaters in der Marienstadt Mariupol und der Ra-

ketenangriff auf das Okhmatdyt-Kinderkrankenhaus in Kiew im Juli erinnern uns allesamt auf erschütternde Weise daran. Unser Volk weiß, was russische Besatzung bedeutet: massenhafte Entführung unserer Kinder, Vergewaltigung unserer Frauen, Zwangseinberufung unserer Männer in die russische Armee, die ihre eigenen Brüder und Schwestern tötet, und Aufzwingung einer russisch-faschistischen bzw. „russistischen“ (russo-faschistischen/russizistischen) Identität für unsere Jugend.

Ca. 1,4 Millionen Häuser wurden zerstört, womit 3,4 Millionen Menschen obdachlos wurden. 25.400 Kilometer Straßen und 344 Brücken wurden beschädigt. Das Kernkraftwerk Saporischschja ist weiterhin besetzt und damit eine permanente Gefahr. Durch den Einmarsch Russlands wurden 13 Millionen Menschen aus ihren Häusern vertrieben. Acht Millionen sind in die Europäische Union geflohen, fünf Millionen sind nach wie vor Binnenvertriebene. [...] 630 Kirchen und religiöse Einrichtungen wurden zerstört oder beschädigt.

Sollte es Putin gelingen, die gesamte Ukraine zu besetzen, werden alle ukrainischen Kirchen ausradiert. Unsere Kirche

ist in den besetzten Teilen der Ukraine bereits verboten worden. Fast alle unsere Pfarreien wurden zerstört, Kirchen und Klöster wurden konfisziert und deren Eigentum wurde beschlagnahmt. Doch wie bei anderen bisherigen Versuchen in der Geschichte, uns, unsere Religion und unsere Kultur auszulöschen, bleiben wir am Leben und legen Zeugnis ab. Zwei Ukrainische griechisch-katholische Priester, die Redemptoristenpatres Bohdan Heleta und Ivan Levytsky, sind vor Kurzem nach über eineinhalb Jahren Haft, Folter und Demütigung aus russischer Gefangenschaft zurückgekehrt. Unsere Solidarität und Resilienz fordern ihren Preis, ebenso wie Ihre. Doch ich bitte Sie inständig, dass Sie die Ukrainerinnen und Ukrainer in ihrem Kampf um Freiheit und Würde nicht nur weiter, sondern sogar noch stärker unterstützen. Einen anderen Weg gibt es nicht.

Putin [...] ist vor nichts zurückgeschreckt, als er einen Teil Georgiens besetzt und Grosny und Aleppo ausgemerzt hat, er entsendet seine Mörder ins Ausland (wie z.B. nach Deutschland) und Wagner-Söldner, um afrikanische Völker zu terrorisieren, er zwingt Millionen Syrer ins Exil und stiftet bewusst Chaos und Spaltung in Gesellschaften, die ihren humanitären Verpflichtungen noch nachkommen und Flüchtlingen Schutz gewähren. In all diesen Situationen haben russische Soldaten Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen, für die er sie demonstrativ mit hohen militärischen Ehren dekoriert hat.

Wie kann Putin gestoppt werden? Es ist die Gnade Gottes, zusammen mit unserer moralischen Klarheit, Einigkeit im Mut und entschlossenen Handeln, die Putin dazu zwingen kann und wird, von seinen erklärten Plänen, mein Volk, mein Land und meine Kirche zu zerstören, abzulassen, die seine Versuche, eine auf Gesetzen und Menschenrechten gründende Völkerrechtsordnung auszulöschen, vereitelt und die uns die Kraft geben wird, diese aufrechtzuerhalten.

Die Ukrainerinnen und Ukrainer wollen Frieden

Niemand will den Frieden mehr als die Ukrainerinnen und Ukrainer. [...]

Wie Papst Franziskus bereits festgestellt hat, vergessen sehr viele, dass die Ukraine vor 30 Jahren, nämlich im Dezember 1994, drei Jahre nach ihrer Unabhängigkeit, ihr riesiges Atomwaffenarsenal aus freien Stücken abgebaut hat. Im Gegenzug wurde der Ukraine von den Unterzeichnern des atomaren Abrüstungsab-

kommens zugesichert, dass sie die Souveränität und Unabhängigkeit der Ukraine verteidigen würden. Doch stattdessen ist einer der Partner dieses Abkommens in die Ukraine einmarschiert.

Die Ukraine hat das moralische Recht, zu erwarten, dass die anderen Garantiegeber zusammen mit der gesamten demokratischen Welt helfen, unsere Souveränität zu schützen und unsere territoriale Integrität wiederherzustellen. Die Ukraine hat in den Jahren 1990, 2004 und 2014 friedliche Revolutionen erlebt und ihr umfassendes Bekenntnis zu Menschenrechten, Demokratie und Freiheit unter Beweis gestellt. [...]

Heute rechnet die freie Welt es den Ukrainerinnen und Ukrainern hoch an, dass sie die demokratischen Grundsätze selbst in Zeiten des Kriegsrechts, das verständlicherweise zur Konzentration und Zentralisierung von Macht führt, hochhalten. Die Ukrainerinnen und Ukrainer streben und sehnen sich wie niemand sonst nach Frieden. Wir wollen Frieden aus ganzem Herzen und ganzer Seele – aber einen gerechten Frieden, weil nur ein gerechter Frieden authentisch und nachhaltig sein wird. [...]

Wir leben in stürmischen Zeiten mit großen Herausforderungen. Zeiten harter Entscheidungen, Zeiten des Opfern. Doch ich möchte nicht nur von „Zeit“ sprechen, sondern von unserem Kairos.

Wir haben hier und jetzt eine Chance, wenn der Herr seinen Geist sendet, um die Kräfte des Bösen, die heute den Menschen und die menschliche Gesellschaft angreifen, zu bezwingen.

Wir glauben, dass der Geist Gottes, der Geist der Wahrheit, der Geist der Freiheit, der Geist der Liebe, stärker ist als die Macht des Widersachers. Als Kirche stehen wir an der Seite des ukrainischen Volkes und aller Menschen guten Willens in Europa und der Welt und wir teilen die Hoffnung, die aus unserem Glauben erwächst. Geteilte Hoffnung ist doppelte Hoffnung.

Mit unserer gemeinsamen Hoffnung werden wir das bewirken, was schon Jesaja prophezeit hat: „Denn wie die Erde ihr Gewächs hervorbringt und der Garten seine Saat sprießen lässt, so lässt Gott, der Herr, Gerechtigkeit sprießen und Ruhm vor allen Nationen“ (Jes 61,11). Für dieses Ziel treten wir ein; dafür kämpfen wir und beten wir – gemeinsam.

Den vollständigen Text finden Sie unter:
<https://kath-buero.de/wp-content/uploads/2024/06/2024-144b-St.-Michael-Jahresempfang-in-Berlin-Ansprache-Grosserzbischof-Sviatoslav-Shevchuk.pdf>

*Pressemitteilung der Deutschen
 Bischofskonferenz vom 10.09.2024*

Pfarrrei der Orthodoxen Kirche der Ukraine (UOK) in Ismail gegründet

Pater Igumen Makariy initiierte die Gründung der UOK-Gemeinde in Ismail. Im Grenzkommando-Südost ist er in der Seelsorge für Militärangehörige tätig. Die Aufgabe des Militärggeistlichen besteht darin, die orthodoxen Ukrainer von Ismail zu vereinen und ihnen einen Ort des Gebets und der Unterstützung zu bieten, was in Kriegszeiten besonders wichtig ist.

„Die Pfarrrei ist ein Ort, an dem sich ein Mensch mit Gott verbindet und für Gottes Ehre betet. Die Gottesdienste finden in dem mir vom Kommando zur Verfügung gestellten Raum statt. Mein Ziel ist es, dass regelmäßig Gottesdienste gehalten werden“, erklärt Pater Makariy.

Der Kaplan diente zuvor im 1. Grenzkommando der Stadt Mariupol. Und vor einem halben Jahr wurde ihm die Seelsorgestelle in der Stadt Ismail angeboten.



Mahala.com.ua

Pater Igumen Makariy

Zur Weihnacht 2024



ERICH ESSLINGER

„Licht, uns anvertraut“, hat der Fotograf das Bild betitelt. Hände versuchen, eine flackernde Kerze zu schützen. Warum nur rührt uns ein solches Bild immer wieder an? Vielleicht, weil es ein Gleichnis für unser Leben ist. So ängstlich, so hilflos und bedroht – so „flackernd“, das sind wir doch auch. Und zugleich ist es ein Sinnbild für unsere Sehnsucht nach einem Leben, das sich den Dunkelheiten des Lebens nicht beugt, sondern Widerstand leistet: So fröhlich und heiter, wie sich die kleine Flamme ihnen entgegenstemmt, so selbstverständlich leuchtend und wärmend – möchten wir das nicht auch sein? Das kleine Licht dieser Kerze weist zugleich über sich hinaus auf das andere Licht, auf **Christus, das „Licht der Welt“**. Ein Licht, von Anfang an bedroht vom Tod und doch stärker als alle Mächte des Todes. Es leuchtet auf in der Dunkelheit der Welt, verzehrt sich für andere und öffnet so den Himmel, vielleicht nur einen Spalt breit, aber weit genug, um uns froh zu machen, im Advent, zur Weihnacht und – nicht nur zur Weihnachtszeit. Gott vertraut uns dieses Licht als sein schönstes Weihnachtsgeschenk an – unseren Händen, um es zu schützen, unseren Herzen, damit wir es weitergeben an alle, die Kraft zum Widerstand brauchen – gegen alle Dunkelheit. Möge es uns (nach einem Wort Martin Luthers) „Leben und Seligkeit“ schenken.

**Ihnen allen wie der gesamten Leserschaft
eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit
und Gottes Geleit im Neuen Jahr 2025**

Schweren Herzens nehmen wir in Liebe
und Dankbarkeit von unserem Vater,
Schwiegervater und Opa Abschied.

Bönnigheim
im November
2024

Harry Maier

*24.7.1932 †12.11.2024

Neupostal
Bessarabien



In stiller Trauer:
Volker und Angela mit Jan und Sören
Harald und Nicole mit Tim und Lisa
Ralf und Petra mit Noah und Eliah

Die Trauerfeier fand am Montag,
dem 25. November 2024, um 13.30 Uhr
in der Bönnigheimer Cyriakuskirche mit
anschließender Urnenbeisetzung auf dem
Friedhof in Bönnigheim statt.

Impressum

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann, Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (07 11) 44 00 77-20, E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.de.

Redaktion: Anne Seemann (Schriftleitung), Telefon (0173) 21 58 509; Karl-Heinz Ulrich (Aktuelles und Kirchliches Leben).

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de, per Post an Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben). Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Leserbriefe und mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers dar, nicht die der Redaktion und des Herausgebers.

Preisliste für Anzeigen (gewerbliche Anzeigen, Familienanzeigen) bitte in der Geschäftsstelle des Vereins anfragen.

Bezug: Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR, Mitgliedsbeitrag 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR im Jahr. Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR. Kündigungsfrist 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres.

Vertrieb: Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben).

Druck und Versand: QUBUS media GmbH, Beckstraße 10, 30457 Hannover.

Bankverbindung: Evangelische Bank eG, IBAN: DE33 5206 0410 0000 6091 53, BIC: GENODEF1EK1

STUTTGART 

Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart